Der
Landmann,
oder
Compendiöse Bibliothek
alles dessen
was einem deutschen Bauer
oder Landwirth
zu wissen nütze und gut ist.

IV. Heft.

Ladenpreis 6 ggl.

Eisenach und Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1795.

Dem

HERRN

Doctor Krünitz

zu Berlin

aus

innigster Hochschätzung und Dankbarkeit für
seine vortreffliche Encyklopädie

gewidmet.

I.

Von der Viehzucht.

D*). Von der Pferdezucht.

Erstes Capitel.

Von der Pferdezucht überhaupt.

1. Unter den zahmen Thieren ist das Pferd unstreitig das schönste, edelste und flüchtigste. Eben so gelehrig als muthvoll, sagt der Graf von Büffon **), läßt sich das Pferd nicht ganz vom Feuer hinreißen. Es hat seine Bewegungen zu mäßigen gelernt. Es schmieget sich nicht allein unter die Hand seines Führers, sondern scheint sich ganz nach dessen Wünschen zu bequemen. Beständig folgsam bey allen Eindrücken, die es von ihm erhält, läuft es bald schnell, bald langsam, bald stehet es stille, wie es der Wink seines Herrn zu fordern scheint. Es ist gerade so fühlbar, als man wünscht, und leistet nicht mehr als man verlangt.

 2. Diese

*) Dieses beziehet sich auf S. 70. des 3ten Hefts.

**) Herrn von Büffons Naturhistorie der vierfüßigen Thiere von Martini. 1 Band. 1772. S. 14.

2. Diese Gelehrigkeit, mit vieler Kraft und Geschwindigkeit verbunden, macht, daß das Pferd dem Menschen in vielen Verhältnissen sehr nützlich, ja bey unsern jetzigen Einrichtungen fast unentbehrlich ist. Mit sehr großem Vortheil wird es zum Reiten, zum Fuhrwerk, zum Soldatenstand, zur Jagd, zum Postwesen, zum Staat oder zur Pracht gebraucht. Eben so nützlich sind seine Dienste bey landwirthschaftlichen Arbeiten.

3. Hier ist es gewohnt, den Wagen, den Pflug und die Egge zu ziehen, ja auch in kleinen Haushaltungen das Saamengetraide auf seinem Rücken auf den Acker zu tragen. Für dem Ochsen, der zu ähnlicher Arbeit gebraucht wird, hat das Pferd in so ferne Vorzüge, a) weil es mehr Kraft und Stärke hat; b) weil es seine Arbeit in kürzerer Zeit, also geschwinder, vollendet; c) weil es manches Futter, z. B. Heu von sauren Grasarten (Pferde-Heu) frißt, welches der Ochs verschmähet; d) weil es ein höheres Alter erreicht.

4. Bey diesen anerkannten Vorzügen des Pferdes darf der Landwirth aber auch die Nachtheile nie vergessen, die in Rücksicht auf Ochsenarbeit bey ihm vorkommen: a) Es frißt Körner und muß sie haben, wenigstens ist besonders der Hafer für das Pferd ein stärkeres Bedürfniß als beym Rindvieh. Unterdessen kann mit Klee, Luzerne und Esparsette auch vieler Hafer bey den Pferden ersparet werden. b) Man pflegt gewöhnlich das Fleisch der Pferde nicht zu verzehren, kann sie daher nicht mästen, und mit ihrem Tod gehet also ihr ganzer Werth verlohren. c) Beschlag und Geschirr ist bey ihnen mit größerm Aufwand verbunden, als bey Ochsen. d) Die Pferde sind auch mehreren Krankheiten und Fehlern unterworfen, als das Rindvieh.

5. Ob es in der Landwirthschaft besser sey, Ochsen oder Pferde zu halten, kommt besonders auf das Locale oder die Beschaffenheit jeder Gegend und jedes Ortes, bisweilen auch auf hergebrachte Gewohnheit an. Pferde sind besser: a) wo der Ackerbau auf gebirgigen, steinigen, sehr festen oder zähen Boden getrieben werden muß; b) wo die Aecker weit vom Hofe entfernt liegen; c) wo viele und beschwerliche Fuhren mit dem Ackerbau verbunden sind; d) wo die Wiesen vieles saures nur für Pferde schickliches Gras und Heu liefern; e) wo, ohne den übrigen Getraidearten Abbruch zu thun, viel Hafer gebaut wird, und nicht selten wegen des kalten und nassen Bodens nur allein mit Vortheil gebauet werden kann und muß; f) wo Hafer und saures Heu nicht vortheilhaft verkauft werden kann, weil es in der Gegend entweder überhaupt an Pferden fehlet, oder die Landstraßen, auf welchen die Fuhrleute hin und herziehen, zu weit entfernt sind; g) wo viele Ackerarbeit vorfällt und man es dabey für vortheilhafter findet, zur Ersparung der Zeit und der Knechte lieber Pferde als Ochsen zu halten; h) wo man, ohne den Ackerbau zu versäumen, Gelegenheit hat, noch mit allerhand Nebenfuhren, als Holzfuhren, Baufuhren, Chaußeefuhren, Vorspann u. d. gl. vieles Geld zu verdienen; i) wo viele Fuhren im Winter bey Eis und Schnee, z. B. Mergelfuhren, vorkommen, wozu man die Ochsen weniger als die Pferde brauchen kann; k) wo man durch Erziehung junger Pferde von besonders guter Raße, oder, indem man nur Stuten hält, durch den Verkauf junger Fohlen, die von vorzüglich guten und schönen Hengsten gefallen sind, Gelegenheit hat, sich Geld zu erwerben und dadurch seinen Aufwand und seine Mühe bezahlt zu erhalten; l) wo es an guten und willigen Ochsenknechten fehlet, welches mehrentheils in solchen Gegenden der Fall ist, wo man seit

langer Zeit den Ackerbau blos mit Pferden bestellte, und wo sichs die Ackerknechte für eine Schande halten, ihre Arbeiten mit Ochsen zu verrichten; m) und wo es dagegen an treuen und verständigen Pferdeknechten so wenig, als an geschickten Roßärzten in der Nachbarschaft fehlet. In den entgegengesetzten Fällen wird unterdessen in wohleingerichteten Landwirthschaften der Ochs dem Pferde zum Ackerbau vorzuziehen seyn.

6. Es giebt Gegenden, wo man es für ein sicheres Kennzeichen hält, daß ein Bauer seinem Untergang mit starken Schritten entgegeneile, wenn er seine Zug-Ochsen abschafft und sich dagegen Pferde zulegt. Diese Meinung kann in denjenigen Gegenden ihren guten Grund haben, wo man die Pferdezucht überhaupt nicht recht verstehet, oder, wo jene oben angeführte Fälle nicht stattfinden, oder, wo man es schon aus der Erfahrung weiß, daß nur nachlässige Landwirthe, die ihr Spannvieh nicht gehörig besorgten, also bey der Ochsenwirthschaft aus diesem Grunde unglücklich waren, nun auf die noch gefährlichere Pferde-Wirthschaft verfallen, oder die aus einem gewissen Stolz, der immer vor dem Verderben hergehet und das vernünftige Nachdenken hindert, lieber auf ihren Pferden reiten, als neben ihren Ochsen zu Fuße gehen wollen.

7. Da unterdessen bey unsern Einrichtungen die Pferde überhaupt unentbehrlich sind, so ist es für einen Landwirth desto besser, wenn er von dieser Unentbehrlichkeit Nutzen ziehen, und theils zu seinem eignen Ackerbau, theils auch für fremdes Bedürfniß Stuten halten, junge Fohlen erziehen und den auf letztere gewendeten oft nur geringen Aufwand gut bezahlt erhalten kann. Nur ist es nöthig, daß er die Wartung und Pflege der Stuten sowohl als der Fohlen gut verstehe und beide ordentlich besorge.

8. Die

8. Die Pferdezucht wird theils überhaupt ins Große getrieben, z. B. in eigentlichen großen Stutereyen, welche oft eine sehr kostbare Anlage erfordern, oder durch Landstutereyen, die weniger Aufwand nöthig haben; theils findet sie insbesondere in einzelnen kleinen Haushaltungen statt, wo sie übrigens ebenfalls vernünftig behandelt und mit den andern Zweigen der Landwirthschaft in einem genauen und richtigen Verhältnisse stehen muß.

Zweytes Capitel.

Vom Pferdestall.

1. Es ist in den meisten Fällen gleichgültig, in welcher Lage sich ein Pferdestall befindet, wenn nur der Boden trocken ist, die starke und rauhe Zugluft vermieden werden kann, und derselbe weder im Winter zu kalt, noch im Sommer zu heiß ist. Letzteres wird unterdessen am sichersten erreicht, wenn man sowohl die Thüre als die Fenster des Stalles an der Morgenseite anbringt.

2. Ein einzelner Pferdestand erfordert 5 bis 6 Fuß Breite; ein Stutenstand wenigstens 8 Fuß Breite, weil die Stute darin, so lange sie säugt, mitsamt dem Fohlen Raum haben muß. Zur Länge des einzelnen Standes werden ohngefähr 15 Fuß erfordert, wobey man 8 bis 9 Fuß auf die Länge des Pferdes, 1½ bis 2 Fuß auf die Krippe und 4 Fuß auf den breiten Gang rechnet. Die Größe des Stalles wird nun überhaupt nach der Menge der Pferde, die man halten will, und nach ihrer Art, ob es Stuten, Hengste, Wallachen oder Fohlen seyn sollen, eingerichtet. Da die Pferde die Gesellschaft lieben, so ist es zwar gut, daß sie nicht einsam stehen, aber eben so gut und noch besser ist es, daß ihrer nie zu viel, etwa über 12, 20

und drüber in einem Stalle eingesperrt sind, weil hier die ihnen eigenen sehr starken und ihrer Gesundheit so nachtheiligen Ausdünstungen nicht so leicht als in einer kleinern Gesellschaft ausgetrieben und der Stall bey reinerer Luft erhalten werden kann.

3. Der Stall darf nicht zu niedrig angelegt werden, weil in hohen Ställen die Ausdünstungen des Viehes höher steigen und sich mehr ausbreiten können, als in niedrigen Ställen, wo das Vieh, zum Nachtheil seiner Gesundheit, in den Ausdünstungen stehen und dieselben einathmen muß. Die bequemste Höhe ist 11 bis 12 Fuß. Um einen mäßigen Luftzug in der Höhe zu verschaffen, müssen auch hier die beym Rindviehstalle und Schaafstalle empfohlene Dunströhren nicht vergessen werden *). Die Decke des Stalles kann, besonders wenn der ganze Stall aus Mauerwerk bestehet, oben mit Steinen gewölbt seyn, welches zur Wärme im Winter und zur Kühle im Sommer vieles beyträgt. Diese Einrichtung ist aber mit weit mehrern Kosten verbunden, als wenn der Stall oben mit Brettern zugeschlagen, oder mit einem Aestrich, auf dem das Pferdefutter liegt, bedeckt ist.

4. Manche stellen ihre Pferde so, daß diese in 2 Reihen in der Mitte des Stalles mit den Köpfen zusammenstoßen, doch so, daß ein breiter Gang darzwischen bleibt. Andere richten ihre Ställe so ein, daß die Pferde die Köpfe gegen die Wand und den Schweif gegen den breiten Gang richten. Ersteres ist in sofern besser, weil man hier den Pferden ihr Futter bequemer vorlegen kann. Letzteres hat aber in so fern größere Vorzüge, weil die Pferde dadurch gewöhnt werden, daß man sie oft von allen Seiten umgehet, sie streichelt, besser reinigen und putzen, auch überall auf und an ihnen nachsehen kann.

5. In

*) Catechetischer Unterricht zum Feldbau rc. von C. A. B. Halle 1792. 8. S. 289.

5. In beiden Fällen muß man dem Stalle Licht und frische Luft geben können; das Licht ist deswegen nöthig, damit die Pferde, besonders junge, wenn sie immer im Dunkeln stehen, nicht alsdenn scheu werden, wenn sie ans Licht kommen, oder des Nachts etwas Helles oder Weißes auf der Straße erblicken; die frische Luft aber zur Zertheilung und Vertreibung der Dünste. Um beider Ursachen willen müssen Fenster in hinlänglicher Anzahl vorhanden seyn. Diese Fenster müssen wieder mit Vorhängen und Fensterladen versehen seyn, damit man im Winter den Stall erleuchten könne, ohne Kälte hineinzulassen; im Sommer aber durch Zumachung der Laden, Herablassung des Vorhangs und Wegschiebung des Fensters, denselben kühl und dunkel zu machen im Stande sey, mithin die Pferde gegen die große Hitze bewahre, ohne sie jedoch dem Ungeziefer preiszugeben *). Bringt man Fenster oder Fensteröffnungen an der Seitenwand an, woran die Pferde mit ihren Köpfen stehen, so müssen sie so hoch und so nahe an der Decke, wie möglich, angebracht werden, damit die einfallenden Lichtstrahlen den Pferden nicht in die Augen fallen, welches den Augen schädlich ist.

6. Der Boden der Pferdeställe muß trocken, etwas hoch angelegt und entweder mit Mauersteinen gepflastert seyn, die man nicht flach legt, sondern aufrecht stellet, oder mit dicken Brettern oder Stammholz ausgebohlet werden. Ein steinernes Pflaster pflegt wohlfeiler zu seyn, als ein Pflaster von Bohlen. Letzteres ist aber in sofern besser, weil die Bohlen nicht so sehr kälten als die Steine, und die Pferde sich auch nicht so leicht die Füße darauf verderben. In beiden Fällen müssen sie jedoch von den Krippen abwärts einen kleinen

*) Brugnone's Werk von der Zucht der Pferde, Esel und Maulthiere, aus dem Italiänischen übersetzt, von **Gottfried Fechner**. Prag 1790. S. 39.

kleinen Abhang erhalten, damit die Feuchtigkeiten in den dahinter angelegten Rinnen oder Abzugs-Canälen sich sammeln, und von da weiter aus dem Stalle in die darzu angelegte Jauchengrube fließen können. Will man die Stände ausbohlen, so nehme man dazu rundes etwa 10 bis 12 Zoll dickes Stammholz, lasse es der Länge nach einmal durchschneiden, und ein Stück an das andere, und zwar nach der Queere des Standes, auf Grundhölzer, mit der runden Seite unterwärts gekehrt legen. Man kann auch die Pferdeständе unter den Bohlen mit fettem Thone ausschlagen, damit der durch die Bohlen dringende Urin gehörig in die angebrachten Gerinne darüber ablaufen und die Bohlen nicht so leicht verfaulen können. In diesem Fall muß einige Kluft zwischen dem mit Thon ausgeschlagenen Fußboden, der unten auch mit Steinen gepflastert seyn kann, und diesen Hölzern seyn, wodurch der Urin abziehen kann *).

7. Die Krippe muß ohngefehr 3 Schuhe hoch, einen Schuh breit und 15 Zoll tief seyn. Ihre Pfosten müssen auch die Gränzen des Standes machen, und den Standbaum tragen. Drey oder vier Zoll vom obern Rande der vordern Krippenwand schlägt man zwey Ringe ein, um die Riemen des Zaumes daran zu binden. Die Raufe wird drittehalb Fuß hoch von der Erde angebracht, und stehet mit ihrem obern Rande in den Stall hinein; mit dem untern ruht sie auf der hintern Krippenwand, zwischen welcher und der Mauer ein Gitter gelegt wird, das den Staub und andere Unreinigkeiten durchfallen läßt. Die Sprossen der Raufe müssen drey bis vier Zoll von einander entfernt seyn. Um das Schlagen oder Beißen zu verhüten, ist es gut, die Standplätze statt der Bäume durch vollkommene Scheidewände abzusondern, die aus glattgehobelten, genau in einander gefugten,

einer-

*) Catechetischer Unterricht rc. S. 291.

einerseits in die Krippenpfosten, anderseits in die vordere Säule fest eingeschlagenen Eichenbrettern bestehen müssen. Die Standsäulen sollen ebenfalls von Eichenholz, rund, glatt, und ohne die mindesten Ritzen seyn, damit nicht die Haare des Pferdes darin hängen bleiben und ausgerissen werden. In der Höhe schlägt man verschiedene Ringe daran ein, um die Riemen der Trense oder des Zaums daran binden zu können, wenn man etwa nöthig findet, ein Pferd umgekehrt stehen zu lassen. Längs der Mauer der Morgenseite bringt man verschiedene Sparrenknöpfe und Gestelle an für Sättel, Zäume und anderes Geschirr *). Da ein Uebermaaß von Wärme oder Kälte den Pferden schädlich ist, so thut man wohl, um den nöthigen Grad von beiden in dem Pferdestall zu erhalten, daß man sich dazu eines in demselben angehängten Thermometers bediene. Wäre die Wärme nach der Angabe des Thermometers zu groß, so müßte man die Luftzugänge eröffnen; wäre es zu kalt, so könnten diese ganz, oder so weit als man es nöthig findet, verschlossen werden **).

8. Bey den Ställen müssen geräumige Höfe seyn, in welche man die Pferde lassen kann, während dem der Stall ausgemistet und frisch eingestreuet wird. In den meisten Fällen ist es unterdessen besser, wenn die Pferde auch beym Reinigen des Stalles in demselben gelassen werden, oder man reinige den Stall zu der Zeit, wenn sich die Pferde im Dienst befinden. Nicht weit vom Stalle werden Tröge auf dem Hofe aufgestellt, aus welchen große und kleine Pferde bequem trinken können. Es ist besser, wenn sie von Holz als

*) Brugnone's Werk von der Zucht der Pferde ꝛc. S. 38.

**) J. Clark's Abhandlung von Verhütung der Pferdekrankheiten ꝛc. aus dem Englischen übersetzt. Wien, bey Joseph Stahel, 1790. S. 30.

als von Steinen sind; wenigstens darf im letzten Fall zur Winterszeit das Wasser nicht lange darin gelassen werden, weil es darin leicht zu kalt und den Pferden schädlich werden kann *).

9. In einem wohleingerichteten Pferdestall, oder doch wenigstens ganz nahe bey demselben, darf es auch an der nöthigen Futter- Geschirr- und Knechte-Kammer nicht fehlen **).

Drittes Capitel.

Vom Beschäler.

1. Bey der Wahl des Beschälers muß man auf Alter, Größe, Haar, Naturell, Eigenschaften, Vaterland, Aeltern, und besondere Behandlung sehen.

2. Mit zwey, mit drey, und mit mehr als zwanzig Jahren kann ein Hengst Fohlen zeugen. Da unterdessen das Pferd erst in seinem fünften Jahre, wie sein Zahnen ausweist, zum vollkommnen Alter und zu völligen Kräften gelangt, so ist es nicht rathsam, den Hengst vor dieser Zeit zum Springen zu gebrauchen. Da bey den meisten Pferden die Kräfte bereits im funfzehnten oder im achtzehnten Jahre wieder abnehmen, und sie selten ein Alter von 25 bis 30 Jahren erleben, so darf man sie auch nicht länger als bis zum achtzehnten Jahre ihres Alters zum Beschäler brauchen. Der Ausspruch des gelehrten Varro, „daß das Alter der Kinder und der Greise zur Zeugung ungeschickt sey„ ***), wird auch in der Erfahrung gegründet befunden. Bey sehr vortrefflichen und kräftigen

*) ebendaselbst S. 41.

**) Catechetischer Unterricht ꝛc. S. 292.

***) Varro von der Landwirthschaft, im 2ten Buch, 1ten Capitel.

tigen Hengsten kann bisweilen die Ausnahme, daß man sie länger springen läßt, stattfinden. Manchmal kommt es dabey auch auf die Naße und auf das Vaterland an. Starke Zug- und Wagenpferde, die in feuchten und fetten Gegenden gebohren wurden, können früher zum Springen gebraucht werden; sie werden aber auch in der Folge desto eher unbrauchbar. Edle, feingebaute, auf trocknen und bergigen Gegenden erzeugte, besonders zum Reiten taugliche Pferde, läßt man bey reiferm Alter springen; sie dauern aber alsdenn desto länger *). Varro meinet, ein Beschäler müsse nicht unter drey und nicht über zehn Jahre alt seyn **).

3. Bey der Wahl der Größe eines Beschälers kommt es hauptsächlich darauf an, wozu das zu erzeugende Fohlen bestimmt ist. Kutschpferde verlangen sehr große Beschäler von fünf Fuß Höhe; Zug- Wagen- und Postpferde können schon eine geringere Größe haben; zu Reitpferden ist das Maaß des Beschälers von 4½ Fuß, etwas drüber oder drunter, hinlänglich. Um das Maaß genau zu finden, muß man sich aber nicht der Kette oder des Stricks, sondern des Galgens bedienen ***).

4. Bey der Wahl des Haares oder der Farbe kommt es größtentheils auf den Liebhaber an. Man wählt unterdessen zu Beschälern lieber einfarbige, und will man Schäcken haben, so sieht man dabey auf die Stuten. Gewöhnlich bekommen die Fohlen die Farbe ihrer Aeltern, bisweilen auch die Farbe der Voräl- tern. Bey Kutschpferden oder bey einem andern Gespann muß man darauf sehen, daß alle von einerley Farbe oder Zeichen sind. Bey Reitpferden pflegt man weniger

*) Brugnone's Werk rc. S. 54.

**) Varro Buch von der Landwirthschaft, übersetzt von Große, S. 216.

***) Brugnone, S. 57.

weniger auf das Haar zu sehen, wenn sie nur sonst die erforderlichen guten Eigenschaften haben *).

5. Ein Beschäler muß stark, behende, muthig und — wenn man es anders von einem Thiere sagen kann — verständig seyn, dabey muß er auch einen besonders schönen Körperbau haben. Zu seinem Verstande oder Naturell rechnet man, daß er nicht scheu, hitzig, boshaft, ungelehrig, weichlich, allzuschwerfällig, unempfindlich oder furchtsam sey, daß er auch nicht ausschlage oder beiße, sondern einen gewissen trotzigedlen Anstand in Blicken und Bewegungen zeige. Zum schönen Körperbau gehöret, daß er mit wohlproportionirten Gliedmaßen versehen sey. Einige rechnen dazu: die Länge des Kopfs und des Halses, die Breite und Höhe des Bauchs, die Höhe der Schulter; vom Widerriß zur Armspitze müssen alle ein gleiches Maaß haben; eben so müssen auch die Länge der Kehle, die Länge sowohl als die Breite der Krupe, der Theil des Schenkels vom Arm bis zum Kniebug und von diesem auf die Erde einander gleich seyn. Die Schenkel sollen in der regelmäßig natürlichen Richtung hinabfallen, und sich weder vorwärts oder hinterwärts, weder nach innen oder nach außen zu, von derselben entfernen. Man verlangt ferner vom Beschäler einen kleinen trocknen, nicht fetten oder grobknochichten Kopf; reine muntere Augen, die weder zu tief im Kopfe liegen, noch stark heraussstehen; gut gestellte, nicht lange oder haarige Ohren; wohlausgeschlitzte Nasenlöcher; ein nicht zu großes Maul; nicht zu hohe, auch nicht zu niedrige Laden, dünne Lippen; einen mittelmäßig starken Hals, mit gehörig gewölbtem Kamme; eine breite Brust, einen magern Widerriß; weitrunde Rippen, zugerundete Lenden; eine breite fleischige Krupe, nicht hohle Flanken, einen schwarzen großen, gehörig hohlen Huf mit weiten Fersen. Dagegen

*) ebendaselbst S. 58.

gen muß ein Zuchthengst frey seyn von Piephacken, Rehbeinen, Kurben, Spaten, Ueberbeinen und andern Beingeschwulsten, die meistens eine innere Ursache anerkennen; desgleichen von Mauken, Rapfen, Schrunden und dergleichen bösartigen Hautkrankheiten; ferner von Hornspalten, Zwanghufen, vom Kropf, von Bauchbrüchen, Hämorrhoiden oder Blutflüssen, Mondblindheit, Staar und andern Augenkrankheiten; der Koller, das Aufsetzen, der Dampf oder der Rotz machen ihn schlechterdings verwerflich. So wie sich hoffen läßt, daß sich die oben angegebenen guten Eigenschaften auf die Fohlen fortpflanzen, so ist es auch gewiß, daß diese hier angeführte innerliche und äußerliche Fehler und Krankheiten meistentheils erblich sind *).

6. Unter allen Hausthieren artet das Pferdegeschlecht am geschwindesten aus; wenn man daher eine Zeitlang ansteht, fremde oder ausländische Pferde in die Zucht zu bringen, so wird man endlich nur gemeine, mit mancherley Fehlern und Mängeln behaftete Rosse ziehen. Bey der Paarung der Pferde muß man also auf das Vaterland derselben Rücksicht nehmen. Der Beschäler aus einem warmen Lande soll die Fehler einer Stute aus kalten Gegenden ersetzen und verbessern, und umgekehrt. So giebt man z. B. englischen und deutschen Stuten Araber, Mohren oder Spanier zu Beschälern, und läßt italienische oder spanische Zuchtstuten durch deutsche oder dänische Hengste belegen. Vorzüglich hat man auch die Begattung zwischen nahen Verwandten zu vermeiden, weil sie nicht nur hier, wie im ganzen Thierreich, minder fruchtbar ist, sondern auch die Familienfehler im Stamme ohne Ende vermehrt und bleibend macht **).

7. Da

*) ebendaselbst S. 60.
**) ebendaselbst S. 80.

7. Da bey den Pferden sowol die Tugenden und guten Eigenschaften, als auch die Fehler und Krankheiten derselben erblich zu seyn pflegen, so muß man bey der Wahl der Beschäler auch noch besonders auf seine Aeltern, Großältern und auf seine ganze Familie, so weit man sie kennen kann, Rücksicht nehmen.

8. Die Pferde müssen nicht nur überhaupt gut und sorgfältig gewartet und gepflegt werden, sondern vorzüglich haben die Zuchthengste eine besondere Behandlung nöthig. Sie müssen, auch außer ihrer Dienstzeit, zur Stallfütterung gehalten und nicht auf die Weide geschickt, noch mit frischem Grase gefüttert werden. Durch grünes Futter werden sie weichlich, schwach und kraftlos. Mäßige Arbeit und Bewegung ist ihnen nothwendig, weil eine ununterbrochene Ruhe zu mannigfaltigen Krankheiten Gelegenheit giebt. Nur dürfen sie weder dem Nebel, noch der Kälte, noch der Nässe, noch der allzugroßen Hitze ausgesetzt werden. Wenn sie von der Arbeit, oder vom Spazierenreiten wieder in den Stall zurückkommen, reibt man sie mit Strohwischen an dem ganzen Leibe, und streicht ihnen den Schweiß, wenn sie geschwitzt haben, mit dem Schweißmesser ab. Dieses Instrument faßt man mit beiden Händen, drückt es an die Theile des Leibes, und streicht so vom Halse zum Widerriß, zur Schulter und den vordern Gliedmaßen hinab; dann Rücken, Bauch, Krupe, bis zu den Hinterschenkeln. Darauf legt man eine Decke auf sie, läßt sie an der Trense wenigstens eine Stunde stehen, ehe man ihnen Trank und Futter reicht. Auch müssen die Füße und Schenkel, wenn Staub oder Koth sie beschmutzten, mit kaltem Wasser gereiniget werden; dieses stärkt die Fasern und hindert den Zufluß der Säfte, die an diesen Theilen so leicht allerhand Uebel hervorbringen. Die Augen und das Maul wäscht man ebenfalls mit einem

in

in reines frisches Wasser getauchten Schwamm. Ueberhaupt müssen die Beschäler alle Morgen sorgfältig gestriegelt und die Mähnen und Schweifhaare ausgekämmt werden, damit sich weder Mähnengrind noch Schweifkrätze erzeugen könne. Auch die Köthe und Haarzotte müssen fleißig gereinigt werden, damit keine Mauken, oder andere langwierige, ansteckende, ja bisweilen erbliche Hautkrankheiten entstehen. Den Schlauch muß man oft umkehren, um von der Eichel die wachsartige Materie abzuwischen, die mit der Zeit so scharf wird, daß sie die Theile entzündet, wund macht, und den Ausfluß des Harns hindert. Der Stall muß immer rein und sauber erhalten, auch zuweilen mit Wachholderbeeren ausgeräuchert werden. So lange die Beschäler im Stalle stehen, bindet man sie mit einem starken Zaume an die Krippen, der einen doppelten Kehlriemen haben muß, damit er sich nicht losstreifen lasse *).

9. Zum Futter der Beschäler wähle man gutes Heu und guten Hafer. Ersteres darf weder zu frisch, noch zu alt, noch unrein seyn. Wenn es zu frisch ist, so hat es noch nicht genug ausgedünstet, gehet im Magen in Gährung und erregt oft sehr schwere Zufälle; wenn es zu alt ist, so giebt es keine Nahrung, hat keinen angenehmen Geschmack, und zerfällt bey der Berührung in Pulver. Unreines und bestaubtes Heu, wenn es gleich vorher durchgeschüttelt wird, verursacht den Pferden Husten, und macht sie vor der Zeit dämpfig. Zu viel Heu, besonders wenn sie starke Fresser sind, macht sie faul, dämpfig und hängbauchig. Der Hafer muß schwer, gut und rein seyn. Ehe man ihn den Pferden giebt, muß man ihn nochmals aussieben, ausstäuben, und untersuchen, ob er nicht feucht sey, oder vorher schon durch Nässe gelitten habe, wodurch er vieles von seiner Kraft verlohren

*) ebendaselbst S. 71.

hat. Dünnes Weizen- und Haferstroh (auch Roggenstroh), besonders wenn es zu feinem Häcksel geschnitten ist und mit dem Hafer gemengt wird, giebt ebenfalls ein gutes Nahrungsmittel ab. Wie viel man von jedem geben müsse, hängt von der Natur, Gewohnheit und der übrigen Arbeit des Beschälers ab. Eine Hauptsache ist es, daß ein Beschäler immer gut bey Leibe bleiben, aber weder gemästet, noch zu mager werden darf, weil beides letztere der Zucht nachtheilig ist. In der Futterzeit, man mag diese nun eintheilen wie man will, muß genaue Ordnung gehalten werden *).

10. Das Getränk des Beschälers soll reines klares Brunnen- oder Quellwasser seyn. Im Winter giebt man es, wie es aus der Quelle heraufgezogen wird; im Sommer muß man es erst überschlagen lassen; es würde sonst durch seine große Kälte die heftigsten Coliken erregen. Kann man nicht warten, so braucht man es nur einigemal aus einem Gefäße in ein anderes überzugießen, oder Kleyen, Weizen- oder Roggenmehl mit den Händen darin zu zerrühren und einen Mehltrank zu machen. Im Sommer kann man die Beschäler drey bis viermal, und im Winter nur zweymal tränken. Doch kommt es auch hier auf Natur und Gewohnheit der Pferde an.

11. Sieben bis acht Tage vor der Springzeit legt man dem Beschäler an Haferfutter zu. Dieser ist deswegen allen andern Getreidearten vorzuziehen, weil er nicht zu sehr hitzt, und einen reichlichen Milchsaft giebt, der alle Theile des Körpers nähret, dem Thiere Kraft und Stärke ertheilt und reichlichen Saamen absondern läßt. Reizende Nahrungsmittel, z. B. Knabenkraut, Nesselsaamen, Senf, muß man vermeiden. Sie vermehren zwar den Kreislauf des Bluts und die Absonderung des Saamens, sie legen die-

*) ebendaselbst S. 73.

diesem aber eine reizendere Schärfe bey, schwächen den Körper und verderben den Hengst. Nur allein von kräftigen Nahrungsmitteln kann guter Saamen erwartet werden. Da Aderlasse und Purgiermittel ebenfalls schwächen, so thut man auch besser, wenn man diese kurz vor der Springzeit vermeidet; besonders wenn man nichts weiter als die eingeführte Methode dafür zu sagen weiß. Beides kann auch nach der Springzeit wegfallen, wenn der Beschäler sonst gesund geblieben, oder überhaupt nicht an gewisse festgesetzte Zeiten der Aderlasse und des Purgierens gewöhnt ist. Während der Beschälzeit tränkt man ihn immer mit Mehltrank und striegelt ihn jedesmal, ehe er zur Stute geführt wird. Kurz vor dem Sprung läßt man ihn unterdessen nicht gerne saufen, damit die harnvolle Blase das Ausssprützen des Saamens nicht erschwere *). Beständig eingesperrte, dabey gut genährte Thiere werden träge, deswegen ist es gut, wenn ein Beschäler auch während der Springzeit entweder täglich ausgeritten oder sonst bey mäßiger Arbeit erhalten wird. Vielmals wird ein Hengst und eine Stute, nach geschehener Arbeit am Tage, erst gegen den Abend zusammengebracht, und die Stute wird von diesem einzigen Sprunge trächtig, und es kommen aus dieser Feyerabend-Arbeit die besten Fohlen **).

Viertes Capitel.

Von Zuchtstuten.

1. Zu **Mutterstuten** müssen nur gesunde und schöne Pferde von guten Eigenschaften gewählet werden. Sie haben zwar weniger Einfluß auf die Nach-

*) ebendaselbst S. 77.

**) Der Sächsische Landwirth, 2ter Band, Leipzig 1789. S. 208.

kommenschaft als der Beschäler, doch richtet sich das Fohlen bisweilen eben so sehr nach der Stute als nach dem Hengste. Vor dem 4ten oder 5ten Jahre läßt man sie nicht gerne belegen. Die ersten Fohlen pflegen ohnedies bisweilen schlechter als die folgenden zu seyn, welches in der Jugend der Mutter liegen mag. Wenn sie 15 bis 18 Jahre alt sind, darf man sie nicht weiter zulassen, wenn die Fohlen nicht schwach werden sollen. Einzelne Ausnahmen, die es freylich giebt, beweisen nichts gegen die Regel. Mähnen und Schweif sollen vollständig, unverstümmelt und mit genugsamen Haaren besetzt seyn. Sie müssen wohl gebaut und frey von allen den zufälligen oder angebohrnen Fehlern seyn, die sich auf die Nachkommen fortpflanzen. Stärke, Muth, Lebhaftigkeit, ein gutgebildeter, nicht zu dünner, auch nicht hängender Hals, ein weiter Bauch, breite Krupe und Brust sind lauter Eigenschaften, die man an ihnen nicht vermissen darf. Der Fehler, den man ihnen Schuld giebt, daß sie mehrentheils hinten höher als vorn wären, ist oft nur scheinbar. Die Stuten haben nemlich ein breiteres und längeres Kreuzbein als die Hengste, welches jenen Schein veranlaßt *).

2. Bey dem Landgestüte in Böhmen wird zur Tauglichkeit einer Stute, die von einem kaiserl. Beschäler belegt werden soll, erfordert, daß sie — keinen schweren Kopf — keine schleppige Ohren — keine fette, mondblinde oder vom Staar verletzte Augen — keinen Speck- oder Hirschhals — keine enge Brust — keine flache Ribben — keinen Hechtbauch, der meistentheils unfruchtbar ist — keinen Bau, der hinten höher als vorne — keine zu feine, noch hochbeinige, noch kuhfüßige, noch mit Spat und Flußgallen behaftete, weder langgefesselte, noch sogenannte bärentatzige Füße — und keinen flachen oder sonst schlechten Huf

*) Brugnone's S. 67.

Huf habe; die Farbe kann seyn, wie sie will, nur Tieger- und Hermelinfarbe ist davon auszunehmen, weil die Stuten von diesen Farben sehr faul und von keiner Dauer seyn sollen; das Alter der zum Belegen schicklichen Stuten ist von 3 bis zu 19 Jahren angegeben; keine Stute, die weniger als 15 Faust mißt, soll belegt werden, weil die Fohlen davon zum Kriegsdienste bestimmt sind *).

3. Es ist rathsam, die Stuten, ehe man ihnen den Beschäler giebt, erst zureiten oder im Wagen einfahren zu lassen, damit sie etwas zahm werden. Sie nehmen dann den Beschäler lieber auf, empfangen sicherer, und überstehen sowol die Schwangerschaft als Geburt leichter: dagegen solche, die nie einen Zaum fühlten und noch völlig wild sind, sehr oft, wenn sie schon wirklich rossen, dem Beschäler nicht stehen, ihn schlagen und beißen, sich während der Begattung unruhig bezeigen und daher auch schwerer behalten. Aus eben dem Grunde ist es auch nöthig, daß die Zuchtstuten eben so gut als die Beschäler sorgfältig gestriegelt, geputzt und gereiniget werden. Mäßige, nur nicht allzuübertriebene Arbeit, ist ihnen ebenfalls vortheilhafter, als zu lang anhaltende Ruhe. Bey dem Futter gilt eben das von den Mutterstuten, was von den Hengsten bemerkt worden ist, daß sie zwar nicht zu mager und entkräftet, aber auch nicht zu fett seyn dürfen. Letzteres hindert die Empfängniß, und ersteres verursacht, daß die Fohlen klein und schwach werden **).

4. Wenn eine Stute den Trieb der Natur zur Begattung empfindet, so sind die Kennzeichen davon folgende: sie wird sehr unruhig, sie gesellt sich, wo möglich, gerne zu andern Pferden; sie fängt an nach den Hengsten zu wiehern, und wenn sie einen Hengst

*) Kaiserl. Königl. Hofdecret vom 11. Jan. 1782.
**) Brugnone's S. 106.

wiehern hört, so sieht sie sich nicht nur geschwinde nach demselben um, sondern sie hebt auch den Schweif in die Höhe; der sogenannte Wurf oder das Geburtsglied schwillt ihr auf, sie zieht dasselbe immer auf und zu, ja es läuft öfters eine gelbliche zähe Feuchtigkeit heraus, welches man die Hitze nennt. In diesen Umständen sagt man, die Stute sey hitzig, oder sie rosse. Dieses Rossen zeigt sich meistentheils im Frühjahr, und dauert gemeiniglich 14 bis 20 Tage. Je zeitiger eine Stute den Hengst im Frühjahre verlangt, desto besser ist es, denn diejenigen Fohlen, welche im Monat März oder April gebohren werden, werden allezeit die späten Fohlen theils an Größe, theils an Dauer übertreffen *).

5. Wenn eine Stute belegt werden soll, so muß dieselbe aus dem Stall auf einen freyen hierzu schicklichen, nicht mit Steinen gepflasterten ebnen Platz entweder im Hofe oder Garten durch einen starken Knecht, welcher sie beym Zaume hält, vorgeführt und so gestellt werden, daß sie etwas tiefer als der Hengst zu stehen komme, wodurch demselben das Aufspringen erleichtert wird, welches besonders bey großen Stuten nöthig ist; der Beschäler wird alsdenn an einer Leine herbeygebracht. Es giebt viele Regeln und Handgriffe, die bey dem Begattungsgeschäffte von den Pferdeknechten sowol in Rücksicht auf die Stute, als auf den Beschäler beobachtet werden sollen. Die Hauptsache ist unterdessen immer, daß man alle gewaltsame Behandlung so viel möglich vermeide, und der Natur, wo nicht ganz ihren Lauf lasse, doch ihr nur einigermaßen zu Hülfe komme.

6. Einige haben den Gebrauch, der Stute, so wie der Beschäler abgestiegen ist, ein paar Eimer voll kal-

*) G. Gaschitz kurzer und gründlicher Unterricht zur besten Behandlung der Pferde rc. Leipzig 1790. S. 12.

kalten Wassers über das Kreuz zu gießen, und sie einigemal im Kreise herum zu traben. Durch die plötzliche Erkältung soll die Hitze gedämpft, und die krampfhafte Zusammenziehung der Geburtstheile gehoben werden, wodurch, ihrer Meinung nach, bey zu hitzigen Stuten der Saame wieder herausgedruckt werden könnte. Andere sehen diesen Gebrauch für eben so schädlich an, als das Traben gleich nach der Begattung, welches ebenfalls von einigen zur Beförderung der Empfängniß empfohlen wird *). Manche Stuten werden gleich auf den ersten Sprung befruchtet, viele müssen aber auch mehrmals besprungen werden, ehe sie wirklich empfangen. Bisweilen liegt die Schuld am Beschäler, wenn er zu alt, oder zu jung, oder zu hitzig, oder zu träge war, oder wenn er bereits an einem und ebendemselben Tage schon mehr als zweymal hatte springen müssen; meistentheils liegt aber die Schuld an den Stuten. Wenn man alte Stuten belegen lassen will, so muß man sie zu einem jungen Hengste bringen. Für junge Stuten, besonders für die, welche zum erstenmal belegt werden sollen, bedient man sich älterer und vorsichtigerer Beschäler. Wenn der erste Sprung geschehen ist, so muß man neun Tage warten, ehe man die Stute wieder zum Hengste bringt, und will die Stute den neunten Tag nicht halten, so macht man alsdann von drey zu drey Tagen wieder Versuche mit derselben. Wenn nun hier eine Stute den Beschäler wieder wirklich aufgelassen hat, so wartet man allezeit wieder neun Tage **).

7. Man hat noch keine recht sichere Kennzeichen, aus welchen man in den ersten Monaten nach dem Springen gewiß schließen könne, daß eine besprungene Stute trächtig sey. Unterdessen a) vermuthet man

*) Brugnone's S. 129.
**) S. Gaschitz S. 13.

das Trächtigseyn, wenn eine Stute gleich nach dem Sprunge und auch, noch eine Zeitlang nachher sich viel munterer zeigt, und sich auch bey ihrer Arbeit mehr als wie sonst zusammen nimmt; b) wenn sie vier Monate nachher scheint, als ob sie rossig wäre, und gern auf andere Pferde springt; c) im fünften oder sechsten Monat nach der Belegezeit kann man bereits die Bewegungen des jungen Fohlens, wenn man während dem, daß die Stute säuft, die Hand genau an ihren Leib hält, fühlen *).

8. Sobald eine Stute trächtig ist, darf man nichts destoweniger unterlassen, sie fleißig zu striegeln, zu putzen und zu waschen; dieses ist bey allen Pferden das halbe Futter. Wenn sich der Schweiß bey den Pferden mit dem Staube vereiniget, und sich alsdenn auf der Haut festsetzt, so werden die Schweißlöcher verstopft, die Ausdünstungen gehindert, und den armen Thieren ein solches Jucken verursacht, daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe dafür haben, und bey aller guten Fütterung nicht zunehmen können. Es ist gut, wenn eine trächtige Stute fleißig zur mäßigen ihr gewöhnlichen Arbeit und Bewegung angehalten wird, weil solches sowol ihre Gesundheit, als auch das bessere Gedeihen des Fohlens befördert. Es versteht sich dabey von selbst, daß sie bey ihrer Schwangerschaft nicht über die Gebühr in der Arbeit angegriffen, noch weniger unbändig geschlagen, oder beym Striegeln und Putzen allzuhart gedrückt werde, weil die Leibesfrucht sonst leicht beschädigt, oder die Mutter zum Verwerfen genöthiget werden könnte. Während der Schwangerschaft dürfen die Stuten auch nicht allzugut und allzureichlich gefüttert werden, wodurch sich Fett ansetzen, und dieses die Leibesfrucht, wie bey allen Thieren im ähnlichen Fall, zurückdrängen

*) ebendaselbst S. 14.

gen würde. Eine gute, gesunde, nicht zu magere Weide, worauf die trächtigen Stuten einige Stunden des Tages ihre mäßige Bewegung und gutes nahrhaftes nicht überflüssiges Futter finden, würde für sie am besten seyn. Doch ohngefähr drey bis vier Wochen vorher, ehe eine Stute fohlen soll, muß sie besser als sonst gefüttert werden, damit sie mehr Kräfte zur Geburt erhalte, auch nach der Geburt genugsame Milch bekomme. Mäßige Arbeit und Bewegung muß bis zum letzten Tag vor ihrer Niederkunft fortgesetzt werden.

9. Eine Stute gehet eilf Monate und einige Tage trächtig. Man will behaupten, daß sie so viele Tage über die eilf Monate trächtig gienge, als sie Jahre alt sey *). Ob die Zeit der Niederkunft bey einer Stute nahe sey, erkennt man daran, wenn um die Warzen des Euters herum weißliche Tropfen, welche wie Harz aussehen, hervortreten, und wenn man dieselben wegmacht, immer wieder frische hervorkommen, worauf mehrentheils, ehe 24 Stunden vergehen, das Fohlen da ist. Oder, gegen die Zeit der Geburt erheben sich Geschwülste am Bauch, die oft bis zur Brust gehen; die Euter schwellen an, und aus den Warzen fließt von selbst eine wässerige Milch; die Stute wankt, und hinkt so zu sagen im Gehen; die Flanken, der Bauch senken sich herab; sie legt sich oft nieder, steht wieder auf, und dieses um so häufiger, je näher die Geburt heranrückt. Einige Stuten bekommen auch kurz vorher, ehe sie fohlen, geschwollene Flanken und Füße, welche Geschwulst sich aber bald nach der Geburt wieder verzieht. In dieser letzten Zeit müssen trächtige Stuten, ehe sie fohlen, nicht kurz, sondern so lang, wie möglich, angebunden werden, damit sie sich zu allen Zeiten bequem niederlegen

*) Brugnone S. 149.

legen können *); auch muß hinreichendes Einstreustroh nicht vergessen werden.

10. Die Stuten gebähren meistens liegend, bisweilen auch stehend. Oefters gehet es sehr geschwind damit zu. Manchmal hat es Schwierigkeiten, wobey man zu Hülfe kommen muß. Die Fohlen kommen mehrentheils, so wie andere Thiere auch, mit dem Kopf zuerst, welcher auf den beiden Vorderfüßen liegt. Mit den Füßen zerreißt das Fohlen gewöhnlicherweise das sogenannte Fell, oder die Haut, worin sich das Fohlen nebst vielem Wasser befindet; wenn sich dieses Fell nicht von selbst eröffnet, darf man es nicht eher behutsam zerschneiden oder zerreißen, als bis das Fohlen schon weit genug hervor ist, so daß man es folgends gut aus der Mutter ziehen kann. Zu lange darf man aber auch nicht mit diesem Zerreißen des Felles säumen, damit das Fohlen bald Luft bekomme und nicht in der Menge des Wassers ersticken möge. Bisweilen kommen die Fohlen in einer verkehrten Lage zum Vorschein, entweder mit den Hinterfüßen zuerst, oder die Füße stehen überhaupt in die Höhe gerichtet. Hier muß man mit der Hand geschickt zu Hülfe kommen; unterdessen nicht eher an dem Fohlen ziehen, als bis die Mutter selbst auf die Geburt arbeitet. Bey der Geburtsarbeit sollen nur so viel Menschen, als unumgänglich nöthig ist, zugegen seyn; manche Stuten werden durch zahlreiche Zuschauer so zerstreut, daß sie die zur Herauspressung des Fohlens nöthige Wehen nicht hervorbringen. Eine Regel, die man auch beym Belegen der Stuten nicht vergessen darf. Die Gegenwart vieler Menschen hindert die Natur. Bey schweren Geburten, besonders wenn das Fohlen bereits in der Mutter todt ist, muß man mit einer in Oel getauch-

*) Anweisung zur guten Pferdezucht rc. von C. S. Richter. Halle, zweyte Auflage 1795. S. 16.

tauchten Hand der Stute nachhelfen, nur ihr dabey auch die nöthige Zeit lassen. Manche bringen in diesem Fall der Stute auch öftere Klystiere aus gekochtem Leinsaamen, oder aus warmer Milch mit etwas Oel vermischt bey *). Wenn die Stute ihr Fohlen stehend zur Welt bringt, so reißt die Nabelschnur entzwey, ohne daß Blut dabey verlohren gehe. Gebiert sie aber liegend, so muß man entweder die Nabelschnur mit den Händen in der Nähe des Nabels geschickt entzwey reißen, oder man schneidet sie ab, in welchem Fall aber dieselbe vorher mit einem starken Bindfaden kurz vor dem Nabel unterbunden werden muß, weil beym Schnitt Blut hervorkommt, durch dessen Verlust das Fohlen geschwächt werden würde. Im Fall die Nachgeburt zu lange bey der Mutter bleibt, so koche man einige Stücke Runkelrüben, oder Mangoldwurzeln (Beta vulgaris L.), die man auch rothe Rüben nennt, ganz weich, und gebe von diesem Wasser der Stute eine halbe Kanne etlichemal hintereinander, so wird die Nachgeburt abgehen.

11. Die Mutterstute muß gleich nach der Geburt mit gutem Trank und Futter, die ersten Tage mit milchwarmen Wasser, worin etwas Roggenmehl gerührt worden, und dann mit dem besten Heu, mit Kleyen und wohlgedörrtem Hafer versorgt werden, weil von guter und kräftiger Nahrung die Menge und Güte der Milch, und von dieser wiederum das Aufkommen des Fohlens abhängt. Den achten oder den neunten Tag nach der Geburt pflegt man gemeiniglich die Stuten wieder vom Beschäler belegen zu lassen. Zu dieser Zeit empfangen sie am leichtesten. Wer also alle Jahre von seiner Stute ein Fohlen ziehen will, muß diese Zeit beobachten. Manche halten es unterdessen für Mutterpferde und Fohlen am besten, wenn die Stute nur ein Jahr um das andere

trage.

*) ebendaselbst S. 18.

trage. Natur, Alter, Warte- und Pflegearbeit, welcher das Pferd unterworfen ist, müssen hier entscheiden.

12. Sollte eine Mutterstute viele Milch haben, so muß dieselbe, wenn das Fohlen entwöhnt und ihr genommen worden ist, täglich einmal ausgemolken, und das Euter fleißig mit frischem Wasser gewaschen, ihr auch von dem vorherigen Futter etliche Tage etwas abgebrochen werden, besonders wenn sie nicht zur Arbeit angehalten wird. Hat sie täglich ihre gehörige Arbeit, wobey sie aber doch nicht zu sehr erhitzt werden darf, so wird ihr die Milch leicht vergehn *).

Fünftes Capitel.

Von den Fohlen.

1. Sobald das Fohlen, oder, wie man es auch sonst nennt, das Füllen, von der Mutter gekommen ist, so muß man demselben das Maul und die Nase von dem Schleime, welchen es mitbringt, wohl reinigen. Sollte es sehr schwach seyn, so bläset man ihm, wie einige wollen, ziemlich stark in Maul und Nase. Man untersucht ferner die Hufe desselben, und wenn sich eine Art von schwammigen Ballen daran befindet, so löset man diese behutsam ab, weil außerdem das Fohlen an dem Hufe Schaden nehmen kann. Man bestreut das noch nasse Fohlen auch mit etwas Salz, und legt es darauf der Mutter zum Belecken vor; nach diesem Belecken wird das Fohlen augenscheinlich munterer und frischer. Mehrentheils sucht ein Fohlen, wenn es auf die Beine ist, das Euter seiner Mutter von selbst. Bisweilen stellt sich eins vor dem andern etwas dumm dazu an; oder manche Mütter, besonders die jungen, wollen ihre Fohlen nicht leicht sogleich

*) S. Gaschitz S. 23.

sogleich annehmen; hier muß man einige Mühe anwenden, das Fohlen an das Euter zu bringen, und die Thiere nicht eher verlassen, bis sie einander angenommen haben *).

2. Manche Landwirthe verlangen, man solle das neugebohrne Fohlen sogleich von der Mutter wegbringen und zwölf Stunden von ihr entfernt halten, damit es die erste wässerige Milch nicht sauge, und Bauchschmerzen oder Bauchfluß bekomme; andere sondern es zwar nicht von der Mutter ab, doch lassen sie es nicht eher saugen, als bis man ihr die erste Milch ausgemolken hat. Beides ist fehlerhaft. Die Natur gab der ersten Milch weislich die Kraft, den Erbkoth, das ist, die zähen schwärzlichen Materien, die sich im Magen und Gedärmen des Fohlens im Mutterleib gesammlet hatten, abzuführen. Diese erste bald wäßrige, bald dicke, bald zähe Milch ist also dem Fohlen eine Arzeney, die man ihm nicht entziehen darf; sollte er dadurch nicht genugsam abgehen, so gebe man ihm ein Klystier, welches aus gekochtem Leinsaamen, worunter nachher, wenn es durch ein Tuch geseihet worden, ein halb Pfund Leinöl und ein paar Loth gemeines Kochsalz gethan worden, bestehen kann, so wird dieses Uebel gehoben seyn, welches außerdem bösartige Durchfälle, Darmgicht und andere Krankheiten veranlaßt. Manche Stuten wollen ihre neugebohrne Fohlen, besonders wenn sie schwach und kränklich, oder nicht genug munter und gesund sind, nicht anerkennen, und statt dieselbigen zu liebkosen, suchen sie sie zu beißen und zu schlagen, und wollen sie nicht saugen lassen. In diesem Fall muß jemand bey der Hand seyn, der die Mutter bedrohe. Diese Drohungen, ja bloß schon die Gegenwart des Menschen, bewegen sie, das Fohlen saugen zu lassen, und wie es Kräfte und Stärke erlangt, wird es von der Mutter ange-

*) Richter ꝛc. S. 18.

angenommen und geliebt. Ist während der Geburt die Stute draufgegangen, so stellt man ein verwaistes Fohlen unter eine andere Stute, die noch Milch hat; im Anfange läßt sie es zwar nicht zu; durch Schmeicheleyen, nach den Umständen auch durch Drohungen nimmt sie es an und lernt es nach und nach lieb gewinnen. Ist während der Geburt das Fohlen draufgegangen, und man will der Mutter ein anderes Fohlen beyführen, so bedeckt man dieses fremde Fohlen mit der Nachgeburt des ersten, da denn die Mutter durch den Geruch hintergangen wird, dasselbe für das ihrige zu halten. Statt der Bedeckung des Fohlens mit der Nachgeburt, kann man es auch mit der Milch von der Stute, an die man es hängen will, begießen, durch deren Geruch die Stute bewogen wird, das fremde Fohlen für ihr eignes zu halten *). So kann man der Stute, wenn ihr eignes Fohlen noch lebt, auch noch ein anderes dazu unterschieben **).

3. Ehe man die Fohlen entwöhnet, müssen sie vorher schon an dürres Futter gewöhnt werden. Man schüttet einen Theil guten Hafer mit zwey Theilen fein geschnittenem Häcksel vermischt den Fohlen in kleinen Trögen vor, und läßt sie bey ihrer Muttermilch davon nach Belieben fressen. Dadurch bekommen sie den Durchfall nicht so leicht, der sie oft sehr abmattet, lassen sich nachher auch leichter absetzen, vergessen ihre Mütter eher, und werden in der Folge viel größer, stärker und dauerhafter. Noch nahrhafter wird ihnen der Hafer, wenn man ihn vorher schroten läßt und als Mehl mit dem Hecksel vermischt; nur muß hier das Schrot etwas angefeuchtet werden, damit durchs Schnauben des Fohlens nichts davon ver-

*) Der kluge Landwirth ꝛc. von W. F. Bermiller. München 1791. S. 144.

**) Brugnone ꝛc. S. 166—168.

verlohren gehe. Man kann ihnen auch bisweilen einen Mehltrank, nemlich laues Wasser mit Kleye oder Hafermehl gemischt, vorsetzen. Man reiche ihnen auch mitunter eine Handvoll des besten und wohlgetrockneten Heues, nicht aber Grummt, weil dieses ihnen nicht nur schädlich werden, sondern auch das Heu vereckeln kann. Wo man Gelegenheit zur Weide hat, läßt man die jungen Fohlen mit ihren Müttern darauf treiben, wo sie nach und nach auch lernen Gras fressen. Alles dieses dient dazu, daß in der Folge die Fohlen desto leichter abgesetzt werden können, die Mutter leichter entbehren lernen, und ihnen die Abwechselung der Nahrung, wenn sie die Muttermilch entbehren müssen, weniger schadet.

4. Ob man die Fohlen im 4ten 5ten 6ten 7ten Monat ihres Alters oder noch früher oder noch später entwöhne, kommt auf die Umstände und Landesart und Gewohnheit an. Lange genossene Muttermilch giebt freylich dem Fohlen gute Nahrung und Kraft. Zu lange damit fortgefahren, zieht unterdessen das Fohlen auch vom Genuß und von dem Gewöhnen an andere Nahrungsmittel ab. Wenn die Mutterstute bereits am 9ten Tage nach der Geburt wieder belegt worden ist, so darf man sie, besonders wenn sie zur Arbeit bestimmt ist, nicht lange säugen lassen, wenn nicht die Stute selbst sowohl, als das erste Fohlen, und das, was sie im Leibe trägt, stark darunter leiden sollen. In diesem Fall werden sie am besten bereits im 4ten Monate abgesetzt. Ist die Stute nicht wieder trächtig, bekömmt sie hinreichende und gute Nahrung bey wenig oder doch nur sehr mäßiger Arbeit, so kann ihr Fohlen schon bis in den 8 und 10ten Monat saugen; nur darf man nicht vergessen, dieses ebenfalls zum Futter zu gewöhnen. Bisweilen entwöhnet man auch deswegen die Fohlen einige Monate früher, damit ihre Entwöhnungszeit nicht gerade in den Anfang des

Winters falle, der ihm bey dieser Veränderung durch seine Kälte im Wachsthum besonders schädlich seyn könne.

5. Manche Landwirthe beobachten bey dem Absetzen der Fohlen alte abergläubische Gebräuche. Z. E. sie setzen sie nur im zunehmenden Monde oder nur im Zeichen des Löwen ab. Dies ist lächerlich und taugt zu nichts. Das Absetzen kann zu allen Zeiten geschehen. Man bringt das Fohlen in einen von der Mutter etwas entfernten Stall, damit beide, Alte und Junges, einander nicht hören können; die Fohlen sind in den ersten Stunden und Tagen der Trennung von den Müttern oft ganz wie närrisch, besonders wenn sie die Mütter hören. Man darf sie deswegen auch nicht gleich an Halftern legen, damit sie sich nicht etwa erdroßeln oder sonst Schaden leiden. Will man sie in der Folge an Halfter gewöhnen, so müssen diese ziemlich kurz angelegt, auch allenfalls hinten queer vor ihrem Stande eine Stange vorgemacht werden, damit sie nicht zurücktreten und sich würgen können *).

6. Hat man mehrere Fohlen, so werden sie in einen geräumlichern Stall gethan, und zwar unangebunden, und ihnen oft eine gute Streu gemacht. Die in diesem Stalle anzubringende Krippen und Raufen müssen weder zu hoch noch zu niedrig seyn; im ersten Fall würden sie den Kopf zu sehr in die Höhe strecken, und sich die schöne Wölbung des Halses verschänden. Im zweyten Fall würden sie nicht genöthigt seyn, die Köpfe frühzeitig in die Höhe zu tragen. Auf diese Raufen wird des Tages dreymal in den gewöhnlichen Futterstunden recht gutes Heu gesteckt. In den Fohlenstall stellt man auch einen besondern Trog mit Wasser, worein ein wenig Weizenmehl gerühret worden, wovon die Fohlen in den ersten Tagen und Wochen nach der Entwöhnung saufen. In der Folge werden

sie

*) S. Gaschitz, S. 21.

sie täglich dreymal mit bloßem reinen Wasser getränkt. Durch unreines oder trübes Wasser können sie leicht verdorben werden. Anfänglich giebt man den jungen Fohlen täglich nur ein Pfund Hafer, und mit jedem Jahre legt man ihnen ein halbes Pfund mehr zu. Es ist gut, wenn man im Sommer bisweilen mit Heu und Gras in ihrem Futter abwechselt. Im Sommer läßt man sie, wo Gelegenheit dazu ist, in die Weide gehen, kann sie auch wol des Nachts an der Weide lassen. Im Winter bestehet ihr Futter aus Heu, Hafer und Kleyen. Bey jeder abwechselnden Fütterung muß man darauf sehen, daß die Veränderung aus dem Dürren in das Grüne, oder aus dem Grünen in das dürre Futter nicht zu schnell unternommen werde, sondern nur nach und nach geschehe. Eine plötzliche Veränderung des grünen und dürren Futters bringt oft schädliche und ermattende Durchfälle, auch noch mehrere andere Krankheiten zuwege *).

7. Damit junge Fohlen nicht scheu, sondern recht zahm werden mögen, so müssen ihre Ställe mit dem nöthigen Lichte versehen seyn. Man macht ihnen oft Lermen vor mit Trommel, Trompeten, Schießgewehre. Man bindet Fahnen von allerhand Farben, besonders von weißer Farbe an einen Stock, und schwingt diese vor ihnen herum. Man gewöhnt sie aus der Hand zu fressen, läßt sie Salz von einem Stückchen Brod lecken, begegnet ihnen freundlich, wodurch sie zur Sanftmuth geleitet werden. Besonders muß man darauf sehen, daß sie weder ungestüm, noch stockig, noch leutscheu gemacht werden. Eben so nothwendig ist es auch, daß die jungen Pferde nach und nach geputzt, gewaschen, und gelinde gestriegelt werden, welches nicht nur zu ihrem bessern Gedeihen vieles beyträgt, sondern es werden auch Räude und andere Hautkrankheiten, Läuse und anderes Ungeziefer

 dadurch

*) Sächsischer Landwirth, 2ter Band S. 225.

dadurch verhütet. Wenn die Fohlen ohngefehr 18 bis 20 Monathe alt sind, so werden ihnen die Haare der Mähnen und der Schweife abgeschnitten, damit sie desto stärker wachsen und fein dicke werden. Dieses wird in der Folge noch einigemale wiederholet. Zu eben dem Zweck trägt auch das öftere Waschen der Mähne und des Schweifes nicht wenig bey. Ohren und Füße werden aber unter dem 5ten Jahre nicht geschoren, weil lange Haare an diesen nicht für schön gehalten werden. Wenn die Fohlen zwey Jahre alt geworden sind, so müssen die Hengstfohlen von den Stutenfohlen abgesondert werden, damit sie sich nicht durch frühzeitiges Springen entkräften. Wenn ein Fohlen in das dritte Jahr gehet, so giebt man jedem Stück täglich drey bis vier Pfund Hafer und genugsames Heu; so auch im vierten Jahre. Einige Landwirthe behaupten, man dürfe ihnen unter zwey Jahren keinen Hafer geben, andere sehen diesen für die Hauptsache bey der Fütterung an. Die Mittelstraße ist auch hier die beste. Allzuviele und starke und treibende Nahrungsmittel taugen für keine Viehart in ihrer ersten Jugend. Zu wenig hindert sie in ihrem Wachsthum, und das Vieh verputtet. Wem daran gelegen ist, schöne und dauerhafte Pferde zu erziehen, darf den nöthigen Aufwand in der Jugend nicht versäumen *).

8. Wenn die Fohlen drey Jahre zurückgelegt haben, so fängt man an, sie zu ihrer künftigen Bestimmung vorzubereiten. Man legt ihnen dann und wann ein Gebiß ins Maul, imgleichen einen Sattel und anderes Geschirre auf, damit sie alles gewohnt werden. So kann man auch das Aufsitzen öfters probiren. Nur dürfen sie vor dem vierten Jahre nicht zur ordentlichen anhaltenden Arbeit, weder zum Fahren noch zum Reiten angewandt werden. Ein zu frühzeitig gerittenes Fohlen bekommt leicht einen eingebog-

nen

*) S. Gaschitz, S. 26.

nen Rücken, welches ein großer Uebelstand bey einem Pferde ist, oder Schaden an den Füßen, der das Pferd oft seine ganze Lebenszeit durch fehlerhaft macht. Uebrigens müssen die Fohlen sowohl im Sommer, wenn sie nicht in die Weide gehen, als auch im Winter entweder auf den Hof oder sonst auf einen freyen Platz aus dem Stalle herausgelassen werden, damit sie wegen ihrer Gesundheit genugsame Bewegung haben mögen.

9. Wenn man von seinen Stuten schöne Hengstfohlen bekommt, welche theils wohlgebildet, theils schön von Farbe sind, so müssen dieselben mit Vorsicht aufgezogen, nicht gerissen, sondern zur künftigen Nachzucht aufbehalten werden. Will man sie nicht selbst behalten, so fehlt es nie an Gelegenheit, sie theuer zu verkaufen. Eben so verfährt man mit schönen Stutenfohlen, die man aber nicht verkauft, sondern mit schönen Beschälern belegen läßt, wodurch man von diesen noch schönere Fohlen erhalten wird *).

10. Sobald ein junges Pferd oder ein drey bis vierjähriges Fohlen zum Fahren oder zum Reiten, oder überhaupt zur Arbeit gebraucht werden soll, muß ihm der Huf, wenigstens in gebirgigen oder steinigen Gegenden, oder wo Steinpflaster ist, beschlagen werden. Ehe es geschiehet, muß es vorher schon dazu vorbereitet werden. Man hebt nehmlich demselben einen Fuß um den andern wechselsweise auf, klopft ihm mit einem Stückchen Holze anfangs leise, nachher stärker auf dem Hufe herum, und wiederholet dieses öfters. Dadurch wird es in kurzer Zeit gewöhnt, nicht nur den Fuß in die Höhe zu heben, wenn man daran greift, sondern sich auch in der Folge willig beschlagen **) zu lassen.

*) Richter, S. 27.
**) G. Gaschitz, S. 28.

11. Wenn man ein Hengstfohlen zum Wallachen bestimmt, so muß es im dritten oder vierten Jahre verschnitten, oder wie es bey Pferden heißt, gerissen werden. Geschiehet es früher, so verliert das Pferd in der Folge einen großen Theil seiner Schönheit, Stärke und Dauer; geschiehet es später, so wird das Reißen gefährlicher und ist mit mehreren Schwierigkeiten verbunden. Es darf weder im Winter bey großer Kälte, noch im Sommer bey großer Hitze vorgenommen werden. Das Thier muß vorher vollkommen gesund seyn, und nie zu einer Zeit gerissen werden, wo es sich häret oder in Drusen liegt, oder sich satt gefressen oder gesoffen hat. Bey der ganzen Verrichtung ist viele Behutsamkeit nöthig, und man muß das Wallachen oder Reißen nicht von dem ersten besten Hengstreißer, sondern von einem bereits hierin bekannten und geschickten Mann verrichten lassen *).

Sechstes Capitel.

Von der Fütterung und Wartung der Pferde.

1. Das gewöhnliche Futter der Pferde ist an den mehresten Orten Hafer, Heu, und Heckerling. An einigen Orten kann dieses Futter theils durch Futterkräuter, als rother Klee, Luzerne und Esparsette, theils durch gute Weiden, wo man die Pferde die für sie schicklichen Gräser und Kräuter selbst aufsuchen läßt, um sehr vieles ersparet werden.

2. Der Hafer darf niemals so, wie er vom Boden kommt, unter den Heckerling gemengt, sondern muß jedesmal vorher rein ausgeschwungen und vom Staube gereiniget werden, weil die Pferde vom vielen Staube und andern Unreinigkeiten den Husten, heftige und öftere Drusen-Anfälle und mehrere andere Krankheiten

*) ebendaselbst S. 29.

heiten bekommen. Guter Hafer muß schön gelb und glänzend aussehen, schwer und groß von Körnern seyn, eine dünne Schaale und größern Kern haben, und dabey weder dumpfigt noch verschimmelt seyn *).

3. Das Heu für Pferde darf weder verschlemmt, noch dumpfig, noch schimmlicht seyn, weil es ihnen in dieser Beschaffenheit äußerst schädlich ist. Grobes und sogenanntes saures Heu (von Ried- und Binsengräsern, Caricibus et scirpis L.) kann mit ausgewachsenen Pferden, wenn es nur rein ist, gefüttert werden, besonders wenn sie daran gewöhnt sind; nur den Fohlen muß man besseres von süßen Gräsern und Kräutern vorlegen. Pferde, die an saures Heu gewohnt sind, verschmähen mehrentheils, wenigstens im Anfang, das süße Heu, und umgekehrt. Grumt oder Nachheu schickt sich auf allen Fall besser für Rindvieh, als für Pferde und Schaafe; doch kann es auch, wenn es sonst gut getrocknet, genugsam ausgeschwitzt, und den Winter durch hinreichend durchfroren ist, im Nachwinter und im Frühling mit Heu vermengt, gute Dienste leisten, besonders wenn es von sauern Grasarten, und also nicht so fett als das süße Grummt ist. Statt des Heues kann man auch gut getrocknete Futterkräuter den Pferden vorstecken, wobey, besonders des Winters, zugleich der Hafer gespart werden kann.

4. Zum Heckerling muß kein dumpfiges oder unreines Stroh, sondern das beste und reinste gewählet werden. Roggen- und Weizenstroh ist für alle Arten von Pferden gut. Gerstenstroh, Haferstroh, Erbsen-, Wicken- und Linsenstroh kann man den Pferden ebenfalls zur Abwechselung unter den Heckerling schneiden, letzteres fressen sie besonders gerne; nur dürfen trächtige Stuten von diesen Stroharten keinen Heckerling bekommen, Gerstenstroh treibt für sie zu stark, Haferstroh ist für sie zu hitzig, und Erbsen- und Wickenstroh

*) Richter, S. 37.

befördert das ihnen schädliche Fettwerden. Doch kommt es dabey noch auf die übrigen Umstände der Gewohnheit, der besondern Natur und der Arbeit der trächtigen Stute an. Uebrigens muß der Heckerling klar und fein geschnitten werden, damit er sich leichter verdauen lasse.

5. Wer Gelegenheit hat, eine hinreichende Menge von Futterkräutern, besonders von rothem Klee (Trifolium pratense L.), Luzerne (Medicago sativa L.) und Esparsette (Hedysarum Onobrychis L.) zu bauen, der wird bey seinen Pferden viel Hafer und Heu ersparen können. Luzerne ist mehrentheils im angehenden Frühjahr das erste grüne Futter, woran sich die Pferde leicht gewöhnen. Sie wird am sichersten mit gutem trocknen Stroh unter den Heckerling geschnitten. Je jünger sie noch ist, und je weniger bisher das Pferd noch an das grüne Futter gewöhnt war, desto mehr muß man Stroh dazu nehmen. In der Folge nimmt dieses ab, und die Luzerne nimmt zu. Auf die Fütterung der Luzerne folgt späterhin im May und Junius der rothe Klee; so lange er noch keine vollkommene Blüthenköpfe hat, darf er nie bloß, sondern nur sparsam unter den Heckerling geschnitten, gefüttert werden. Die Esparsette hat für jenen Kleearten den Vorzug, weil sie weniger fett und doch mehlreicher ist, und dabey mit mehr Sicherheit gefüttert werden kann; doch füttert sie ebenfalls besser, wenn sie mit einigem Stroh unter Heckerling geschnitten, als wenn sie roh und ungeschnitten vorgesteckt wird. Ersteres ist auch in sofern rathsamer, weil dabey von den Pferden weniger unter die Füße getreten, und auch die bisweilen schon etwas starken und doch nahrhaften Stengel mit gefressen werden.

6. Einige Landwirthe pflegen auch wol Gerste oder Roggen mit ihren Pferden zu füttern. Wenn es aus Noth, das ist, aus Mangel des Hafers und guten

Heues

Heues geschiehet, so läßt sich nicht viel dagegen einwenden. Nur muß man dabey die Vorsicht anwenden, diese Arten von Körnern vorher einzuquellen, und, wenn sie aufgequollen sind, das Wasser davon abzugießen. Dadurch sind sie nicht nur leichter zu verdauen, sondern auch ein den Pferden nachtheiliger Gehalt derselben wird dadurch gemildert. Auf Gerstenfutter schwitzen nehmlich die Pferde stark, und werden dadurch geschwächt; der Roggen ist an und für sich sehr treibend und schwemmt die Pferde auf, so daß sie zwar sehr gut aussehen, aber doch nur wenig Kräfte haben *).

7. Ein trockner Boden ist zur Weide für Pferde in sofern besser, weil darauf mehrentheils nur süße, die Gesundheit und einen schönen Wuchs der Pferde befördernde Gräser und Kräuter wachsen. Ein feuchter Boden, worauf meistentheils zwar nur saure Gräser, aber desto fettere Kräuter wachsen, nähret sie zwar besser und geschwinder; ihr Körperbau wied aber dabey plumper, und ihre Gesundheit kommt dabey öfterer in Gefahr, besonders leiden die Füße durch häufigen Aufenthalt auf sumpfigen Wiesen und Weiden **). Sowohl beym Ausreiten der Pferde auf die Weide als beym Einreiten, darf man die Vorsicht nie vergessen, daß man sie nie zu stark jage. Sie erhitzen sich dabey, und das plötzliche Fressen oder Saufen auf hitziges Jagen sowohl, als auch das Eintreiben in den Stall nach Erhitzung, ist für sie von den schädlichsten Folgen. Man darf sie auch nicht zu früh, wo noch Nebel, Thau oder Reif auf den Gräsern und Kräutern sitzt, auf die Weide treiben, sie auch nie zu spät wieder eintreiben, wo die Gewächse wieder zu schwitzen und auszudünsten pflegen, weil beides zu vielen Krankheiten Veranlassung giebt. Auf der Weide dürfen sie

*) ebendaselbst S. 34.
**) Brugnone, S. 10.

nie ohne Aufsicht gelassen werden. Sind ihrer viele beysammen, so können sie sich oft, wenn kein Aufseher dabey ist, untereinander Schaden zufügen. Ist die Weide nicht gehörig eingeschlossen, so laufen sie, wenn sie nicht gehörig gehütet werden, über die Gränze, wo sie oft sich und andern Leuten großen Nachtheil verursachen.

8. So sorgfältig man in der Wahl desjenigen seyn muß, was man den Pferden zu fressen giebt, eben so viele Vorsicht ist auch beym Saufen nöthig. Reines fließendes Wasser ist für sie in den meisten Fällen das beste Getränk. Giebt man ihnen Brunnen- oder Quellwasser, so muß man sich hüten, daß es nicht zu kalt vorgesetzt werde. Trübes Wasser verursacht bisweilen Krankheiten. Vor der Arbeit darf man sie nie zu viel, und nach der Arbeit, besonders nach Erhitzung, nie zu geschwind oder zu stark saufen lassen, wenn man Dampf, Darmgicht und andere Krankheiten vermeiden will. Viele Landwirthe sind der Meinung, daß es besser sey, die Pferde vor dem Hafer-Futter zu tränken, wenn sie bereits Heu und Stroh schon gefressen haben, als nach demselben. Wenn die Pferde bisweilen den Hafer verschmähen, so liegt die Ursache gemeiniglich in dem Durst. Man muß sie also nur saufen lassen, so fressen sie den Hafer mit Appetit *).

9. Das Maaß oder die Menge des Futters muß theils nach der Größe, theils nach der vielen und schweren Arbeit des Pferdes eingerichtet werden. Ein Pferd, welches beständig im Acker und Wagen gehen soll, muß zu seinem Futter täglich zwölf bis vierzehn Pfunde Hafer, und hierzu so viel Heckerling bekommen, als nöthig ist; über dieses muß es noch Abends nach dem Abfüttern fünf bis sechs Pfund Heu erhalten. Kutsch- und Reitpferde hingegen, wenn

*) ebendaselbst S. 74.

wenn sie sonst nicht vor dem Pflug oder im Acker mit arbeiten dürfen, oder außerdem nicht stark mit Fahren und Reiten angegriffen werden, können jedes täglich mit sieben bis acht Pfund Haser und genugsamen Heckerling, und Abends mit fünf bis sechs Pfund Heu zufrieden seyn. Wenn sie sonst gut gewartet und gepflegt werden, werden sie dabey beständig gut bey Leibe seyn. Durch Kleefütterung und Weidegang kann manches davon ersparet werden *).

10. Nicht übermäßiges Futter macht die Pferde fett, sondern Ordnung und nur mäßiges Futter. Dazu gehöret, daß die Pferde immer zu einer gewissen Stunde gefüttert werden. Nemlich im Sommer von vier bis sechs Uhr, auch nach Beschaffenheit der Umstände noch früher, und im Winter von fünf bis sieben Uhr. Nachmittags um zwey Uhr und Abends um acht Uhr. Jedes Futter wird in mehrere Portionen eingetheilt, zwischen welchen man sie auch saufen läßt. Für die Futterzeit läßt sich unterdessen keine für Jedermann geltende Regel angeben. Es kömmt nur darauf an, daß man dem Pferde die nöthige Zeit zur Verdauung, und daß man es auch, besonders bey der Nacht, nicht zu lange ohne Futter stehen lasse, denn wenn es der Hunger quält, so ist es unruhig, kratzt, stampft, schlägt mit den Füßen, und läuft Gefahr, sich und andere zu beschädigen, welches besonders bey jungen und muntern Pferden der Fall ist **).

11. Bey der Fütterung der Pferde hat man noch hauptsächlich darauf zu sehen, daß sämtliche Pferde wöchentlich ein paarmal eine Hand voll Küchensalz mit auf ihr Futter bekommen, besonders wenn das Heu, das man ihnen aufsteckt, nicht vorher schon eingesalzet war. Das Salz ist allen Thieren,

*) Richter S. 35.
**) Brugnone S. 74.

ren, besonders auch den Pferden, sehr gesund. Es verdünnet nicht nur die Säfte, sondern verhindert auch die Fäulniß, und durch den Gebrauch des Salzes werden viele Krankheiten vermieden *). Daß eingesalztes Heu, oder der Gebrauch des Salzes überhaupt bey Pferden das Koppen oder Aufsetzen auf die Krippe veranlasse, wie einige Landwirthe meinen, ist vermuthlich ohne Grund.

12. Vor jeder Fütterung müssen die Krippen recht rein mit Strohwischen ausgewischt werden, damit, wenn etwa Ratten oder Mäuse sich darin aufgehalten und ihren Koth zurückgelassen hätten, solchen die Pferde nicht mit dem Futter einfressen. Dieses Auswischen der Krippen muß besonders auf Reisen sorgfältig beobachtet werden, weil sichs leicht fügen kann, daß kurz vorher ein rotziges Pferd daselbst gestanden hat, wodurch die gesunden Pferde leicht angesteckt werden können. Zur Vorsorge sollte ein Kutscher oder Pferdeknecht, wenn er sich auf der Straße befindet, immer etwas Knoblauch bey sich führen, damit er mit demselben, wenn die Krippe vorher mit Strohwischen gereinigt worden, dieselbe nochmals damit ausreiben könnte, womit man das Anstecken des Rotzes, wenn etwa ein rotziges Pferd da gestanden hat, verhüten kann. Wenn die Krippen sonst unrein und angelaufen aussehen, so müssen solche, ehe man seine Pferde daran stellt, mit warmen Wasser ausgewaschen und gereiniget werden **). Was vom Reinhalten der Krippen hier gesagt wird, gilt auch von der nöthigen Reinigung der Raufen.

13. Wenn das Futter den Pferden gut gedeihen soll, so müssen sie überhaupt reinlich gehalten, insbesondere oft gewaschen und in die Schwemme geritten, fleißig

*) S. Gaschitz S. 18.

**) Richter S. 31.

fleißig gestriegelt und geputzt, und für Reinlichkeit im Stall durch fleißiges Ausmisten, Auskehren, Einstreuung des nöthigen Strohes, Ausräucherung gesorgt werden.

Siebentes Capitel.

Von den Kennzeichen des Alters bey den Pferden.

1. Das Alter eines Pferdes erkennt man am sichersten an seinen Zähnen. Ein Pferd hat eigentlich vierzig Zähne, nämlich vier und zwanzig Backzähne, vier Hundszähne oder Hacken, und zwölf Vorderzähne, von jeden die Hälfte oben, die andere Hälfte unten. Die Stuten haben mehrentheils gar keine Hacken, oder wenn sie welche haben, so sind sie nur kurz. Bloß aus den Vorderzähnen und aus den Hacken erkennt man das Alter.

2. Ein Fohlen bringt die zwölf Vorderzähne mit auf die Welt. Hacken- und Backenzähne kommen erst mit den Jahren. So lange es seine ersten schmalen, kleinen und weißen mitgebrachten Zähne noch hat, nennt man es noch ein Fohlen.

3. Sobald nun ein Fohlen ein Alter von zwey bis drey Jahren erreicht hat, so fallen demselben die vier mittelsten Vorderzähne, zwey oben und zwey unten, aus, und nach etwa vierzehn Tagen kommen vier andere etwas größere und weniger weiße Zähne zum Vorschein, die meistentheils oben eine schwärzliche Vertiefung haben. Nunmehr sagt man, das Pferd fängt an zu zeichnen, oder das Fohlen hat einmal geschoben oder gezahnt *).

4. Wenn das Pferd viertehalb oder vier Jahre alt geworden ist, so fallen wieder vier andere neben obi-

*) Sächsischer Landwirth, 2ter Band, S. 229.

obigen stehende Zähne aus, welche vierzehn Tage darauf durch vier andere ersetzt werden, die nicht völlig so breit sind als jene vordere. Nun sagt man: das Pferd hat zweymal geschoben, und nennt es vierjährig.

5. Im fünften Jahre schiebt es zum letztenmale die noch habenden vier Milchzähne ab, nemlich auf jeder Seite einen unten und oben, und nun sagt man: das Pferd hat völlig abgezahnt, und nennt es fünfjährig. Die vier neuen Zähne, welche an diese Stelle wieder kommen, nennt man die Eckzähne, und wachsen viel langsamer als die vorigen. An diesen Eckzähnen kann man das Alter eines Pferdes bis zum achten Jahre erkennen. Sie sind hohl, und haben in ihrer Höhlung einen schwarzen Fleck, welchen man den Kern oder auch die Bohne zu nennen pflegt. Vor dem fünften Jahre kommen sie selten über das Zahnfleisch heraus, doch kann man darin die Vertiefung deutlich bemerken.

6. So wie sich das Pferd dem sechsten Jahre nähert, so fängt diese Vertiefung an, sich nach und nach auszufüllen, welches bis gegen das Ende des achten Jahres dauert, worauf alsdenn diese Grube ausgefüllt und glatt ist, und das vorige schwarze Zeichen verliehret sich *).

7. Das Alter des Pferdes vom achten bis zum zehnten Jahre erkennt man aus den Hackenzähnen. Die beiden untersten kommen schon gegen das vierte Jahr, die beiden obersten aber erst nach dem vierten Jahre zum Vorschein. Sie stehen neben den vorher angezeigten, und sind bis zum sechsten Jahre sehr spitzig. Nach dem siebenten und achten Jahre werden sie nach und nach stumpf, so daß sie, wenn das Pferd ein Alter von zehn Jahren erreicht hat, oft ganz abgenutzt und immer mehr vom Zahnfleisch entblößt

*) Gaschitz S. 9.

blößt sind. Je mehr sich das Zahnfleisch zurückzieht, desto älter ist das Pferd zu schätzen. Pferde aus wilden Gestüten behalten unterdessen ihre Zeichen auf den Zähnen viel länger als andere, weil ihr Futter bloß aus Gras und Heu besteht, wovon die Zähne nicht so leicht als durch das harte Futter abgenutzt werden *).

8. Je älter das Pferd wird, desto ebener, länger und weißer werden die obern Zähne, die Hacken werden dicker und stumpfer, der Gaumen wird mager, dürre, und verliehrt seine Furchen, das Zahnfleisch zieht sich immer mehr zurück, die obern Zähne treten hervor, so daß sie die Lefzen beynahe nicht mehr bedecken können, und werden rostig, die Augengruben werden tief, und mit längern grauen Haaren besetzt, die Haut wird schlaff, der Schweif sinkt herab, die Hinterfüße treten kürzer und nicht mehr genau in die Fußstapfen der vordern, der Rücken wird tief, die Hufe rauh und die Augen schwach. Unterdessen darf man nie vergessen, daß alle diese hier angeführte Kennzeichen des Alters bey Pferden, die in der Jugend geschont und überhaupt beständig gut gefüttert und gewartet wurden, viel später eintreten, als bey Pferden, die frühzeitig entkräftet und schlecht gepflegt worden sind. Letztere erreichen daher oft kaum ein Alter von zwölf bis vierzehn Jahren, da jene nicht selten zwanzig bis dreyßig Jahre alt werden, und dabey brauchbar bleiben.

Achtes Capitel.

Vom Beschlagen der Pferde.

1. Die Pferde werden deswegen mit Hufeisen beschlagen, damit der Huf derselben theils vor der gewaltsamen, theils vor der ungleichen Abnutzung gesi-

*) Richter S. 43.

gesichert werde; besonders ist das Beschlagen bey schweren Arbeiten derselben und auf harten steinigen Wegen nöthig. Der Huf bestehet aus den Wänden, aus der Sohle und aus dem Strahl. Die Wand oder der äußere Umriß des Hufs entlediget sich von den überflüssigen Auswüchsen durch die Abblätterung ihrer Fasern. Wenn nemlich die äußersten Blättchen austrocknen, die Gefäße verwachsen, und daher keinen Nahrungssaft mehr zuführen können, so fallen sie von selbst weg. Man darf daher die Wand, oder die obern Fasern derselben, nicht wegraspeln, weil die Luft die untern doch wieder austrocknet, und der Huf zu viel von seinem Wesen verliehret *).

2. Die Hufe der Fohlen wachsen in dem ersten Jahre ihres Lebens sehr stark. Wenn der Boden, auf dem sie stehen, herumspringen oder ihre Weide suchen, nicht zu hart ist, oder wenn sonst kein Naturfehler bey ihnen stattfindet, so wird der Huf verhältnißmäßig wachsen und sich auch verhältnißmäßig abnutzen, so daß er immer in der gehörigen Gleichheit bleibt. Dieses ist aber der Fall nicht immer. Sehr oft treten sich die Hufe an der einen Seite mehr als an der andern ein, nutzen sich da mehr als dort ab; die Fersen sind vielleicht von Natur viel niedriger als die Zeehen, und so werden sich selbst überlassene Hufe der Fohlen verderben und dadurch die Schenkel selbst eine ungleiche verkehrte Richtung erhalten. Hier muß man bey Zeiten die zu langen Hufe niederschneiden; dadurch und mit Hülfe des Drucks, der mit jedem Tritte auf die Erde gegen den Huf wirkt, geht der Huf auseinander, die Theile werden breiter und weiter, der Huf natürlich und gesund, die Richtung der Schenkel gerade, und seine Kraft vollkommen.

3. Beym

*) Lehrbuch der Pferdekenntniß ꝛc. 1te Abtheilung. Leipzig 1790. S. 334.

3. Beym Beschlagen muß man schwere, große, lange, mit starken Stollen oder Eisenzapfen versehene Hufeisen, nebst den dazu gehörigen sehr großen Nägeln, so viel möglich, zu vermeiden suchen. Denn diese befördern oft das Abreißen der Eisen, ermüden das Pferd, durchbrechen den Huf, zerquetschen das Hornfleisch, und machen das Pferd hinkend. Oft wird auch eben dadurch der Strahl krebsartig, weil die großen Hufeisen den Strahl verhindern auf die Erde zu treten, wodurch die überflüssige sich hier ansetzende Feuchtigkeit nicht durchgearbeitet, zertheilt und herausgeschafft werden kann.

4. Sohle, Winkel, Ecken und Strahl, müssen gar nicht, oder doch nicht mehr als zum Ebnen nöthig ist, ausgeschnitten oder ausgewirket werden; nur der überwachsene Huf, das ist, seine übermäßige Länge muß zu allen Seiten um so viel kürzer und niedriger gemacht werden, als er seit dem letzten Beschlag gewachsen hat, damit das Ebenmaaß erhalten werde.

5. Die Hornsohle wird manchmal so hart, daß man sie schwer mit dem Messer wegschneiden kann. Sie darf in diesem Fall nicht mit einem glühenden Eisen weggebrannt werden, weil dieses oft sehr schlimme Folgen hat. Um die harte Hornsohle zu erweichen, darf man den Fuß nur eine Weile vor dem Beschlagen in Leimerde oder Mist einschlagen, welches sowol dieses Horn, als auch die verhärteten Unreinigkeiten, die sich oft in ausgewirkten Hufen befinden, erweichen, und die Mühe erleichtern wird.

6. Eben so schädlich ist es auch, den Pferden ein noch sehr heißes Eisen beym Probiren auf den Huf zu legen. Dadurch wird der Huf nicht selten zu sehr erhitzt, das Hornfleisch ausgetrocknet, auch Hornklüfte und Ochsenfüße veranlaßt. Man kühle

daher das Eisen zuvor ab, oder wähle eine andere Art, den Pferden die Eisen anzupassen.

7. Einige Schmidte raspeln den Huf gemeiniglich bis an die Fleischsohle ab, damit er ein feines Ansehn erhalte. Dieses Abraspeln ist verwerflich, weil der Huf dadurch nicht nur verdorben und zu Hornspalten geneigt gemacht, sondern auch Fleischauswüchse über die Sohle hinaus und mehrere Uebel erregt werden. Dieses gilt auch größtentheils von den bekannten sogenannten Hufsalben, wodurch man das Horn geschmeidig erhalten will. Sie schaden mehr, als daß sie helfen sollten *).

8. Das Hufeisen muß in seiner Dicke gleichgeschmiedet, das ist, inwendig nicht dünner als auswendig, noch weniger eingesäumt seyn. Es darf auch nicht zu lang seyn, damit es nicht über den Huf hinaus gehe, sondern am Ende der Fersen sich endige. Auf steinigen und bergigen Wegen müssen die Eisen zwar etwas längere Stellen haben, doch ist es besser, wenn sie nur kurz sind. Sie müssen übrigens beide gleich seyn. Das Eisen darf nicht eher gelocht werden, als bis der Schmidt den Huf angesehen hat. Acht Löcher sind hinreichend auch das größte Eisen fest zu halten, wenn sie gehörig abgetheilet werden. Für mittlere und kleinere Pferde werden nicht mehr als sechs Löcher gemacht.

9. Das Hufeisen muß mit einem besondern Hammer (Falzstempel) gefalzt, das ist, um das ganze Hufeisen, wo die Löcher hinein kommen müssen, muß eine Rinne gemacht werden, damit sich der Hufnagel in dieselbe hinein ziehe, und nicht über dem Eisen hervorrage. So kann sich der Kopf vom Nagel weder abstoßen, noch eher abfallen, als bis das Hufeisen selbst abfällt. Das Eisen darf auch nicht auf beiden Seiten durchlocht werden, sondern nur auf der Seite,

*) ebendaselbst S. 339.

Seite, wo das Pferd damit auf die Erde tritt, auf daß die Löcher nicht gleichweit werden, sondern oben, wo der Nagel angesetzt wird, am weitesten, und unter dem Eisen so enge seyn müssen, daß der Hufnagel fest darin stecke. Auch müssen deren Köpfe so seyn, daß sie ganz in die Vertiefung des Eisens passen. Auf diese Art wetzt sich das Eisen mit den Nägelköpfen zugleich ab, und die Köpfe, welche im Eisen versenkt sind, füllen die Löcher aus. Daher hält ein solches Hufeisen noch einmal so lange, als ein solches, wo die Nägelköpfe hervor stehen. Wenn die Pferde mit den hintern Eisen in die vordern zu hauen pflegen, so müssen diese so kurz wie möglich gemacht, und auf jene keine Käppchen angebracht werden *).

Neuntes Capitel.

Vom Pferdekauf.

1. Pferdefleisch ist ein theures Fleisch, mithin hat jeder Ursache, sich beym Einkauf der Pferde in Acht zu nehmen, daß er nicht betrogen werde.

2. Man muß das Pferd, welches man kaufen will, vor allen Dingen zuerst im Stalle besehn. Man muß besonders bey der Futterzeit unvermuthet in den Stall gehen, und dem Verkäufer nicht gestatten, daß er an das Pferd gehe, oder mit der Peitsche klatsche. Wenn ein Pferd recht munter in sein Futter greift, und dabey niemanden um sich leiden will, so ist dieses ein gutes Zeichen, und zeigt ein gesundes und munteres Pferd an. Wenn ein Pferd mit Kopf und Hals hoch stehet, munter aussieht, in Feuer geräth, wenn es die Zunge oder die Ruthe hört; sich hinten rafft und zusammensetzt, wenn es berührt wird; so

*) Von den Ursachen der Viehseuchen ꝛc. von Andreas Lorenz, Salzburg 1788. S. 110.

sind dieses lauter gute Zeichen von Empfindlichkeit des Pferdes. Kein gutes Zeichen ist es im Gegentheil, wenn das Pferd bey einem oder einigen Hieben mit der Ruthe unempfindlich bleibt, etwa nur den Schweif einzieht, und hinten wie steif stehen bleibt, als ob es keine Gelenke habe. Bey der Fütterung kann man hier im Stalle sogleich beobachten, ob es aufsetze oder ein Krippenbeißer sey oder nicht.

3. Will man das Pferd nun außer dem Stall besehen, so muß man, wenn es aus dem Stall geführt wird, hinter demselben drein gehen, und auf dessen Gang und Haltung genau Achtung geben. Man leide nicht, daß die Pferde, die man kaufen will, vor ihrer Untersuchung stark geritten oder erhitzt werden; man leide nicht, daß der Verkäufer mit der Peitsche hinter denselben hergehe, um sie dadurch feuriger zu machen, als sie es von Natur sind. Man betrachte alle Theile des Kopfs, den Hals, Rücken, Kreuz, Schweif, besonders den Huf und die Füße genau. Man gebe beym Vorführen des Pferdes genau Achtung, ob es vorne oder hinten nicht zu enge gehet, oder kreuzet, oder einwärts gehet, welches man am besten bemerken kann, wenn man ein Pferd gerade auf sich zu, und eben so wieder wegführen läßt.

4. Darauf läßt man das Pferd von einem seiner eignen Leute, auf den man sich verlassen kann, vorreiten. Der Verkäufer oder seine Leute wissen oft im Reiten sehr viele Fehler zu verstecken. Zuerst beobachtet man es im Schritt. Hier ist das Pferd gut, wenn es den Fuß hebt, und damit von oben auf die Erde greift, auch gleich den ganzen Fuß auf den Boden setzt. Wenn es mit den Hinterfüßen schreitet, muß es sie ebenfalls gut heben, den ganzen Fuß aufsetzen, und die Schenkel leichte brauchen. Giebt man auf den Trab Achtung, so müssen die Vorderfüße eine schöne Krümmung machen, die Hinter-

terfüße müssen vorgreifen, und sich zugleich gegen den Bauch etwas in die Höhe heben. Gehet es im Gallop, so muß es sich vorne erheben, hinten aber an der Erde bleiben, die Ellenbogen biegen, mit den Füßen unter den Gurt kommen, und so weit vorgreifen, als es seyn kann. Alle Bewegungen müssen ihm leicht fallen. Wenn man es jähling stille hält, und solches hinten rutschet, die Ellenbogen bieget, und solche gegen die Erde nähert, so zeigt solches ein gutes Hintertheil an. Man wiederholet Schritt, Trab und Gallop mehrmalen, läßt es wieder stille stehen, sich erholen, und giebt Achtung ob das Pferd nicht stolpere, nicht stark Athem hole, nicht stark mit dem Leibe schlage, auch nicht schnell schwitze, welches alles gute Kennzeichen sind, so wie das Gegentheil Schwäche, oder schlechte Füße, oder Engbrüstigkeit bedeutet. Man macht diese Proben am sichersten auf freyem Felde, auch an Anhöhen, Berg auf und Berg ab; man reitet bey verschiedenen Gegenständen vorbey, um zu sehen, ob das Pferd nicht scheu sey.

5. Man muß auch auf den Boden Achtung geben, auf dem man reitet, ob er weich oder gepflastert sey. Manches Pferd gehet auf weichem Boden gut, und ist doch auf steinigem Boden lahm. Will man sehen, ob ein Pferd stetig sey, so darf man es zuletzt nur ein paarmal vor dem Stall vorbey reiten, so wird sich solches bald zeigen.

6. Am besten thut man, wenn man sich das Pferd, das man kaufen will, auf eine Nacht in seinen eignen Stall geben läßt, binnen welcher Zeit man auf alles genau achten muß, ob es auch gut mistet, stallet und frißt, ob es Flußgallen, Ueberbeine, Piephacken, den Spath, Hornklüfte, oder andere Fehler an sich habe. Wenn das Pferd immer auf drey Beinen steht, so zeigt es Schwäche an; wenn es wechselsweise immer einen Fuß vorsetzt, so hat es

entweder Steingallen, oder es rühret von Müdigkeit her. Hier muß man auch untersuchen, ob sich das Pferd die Füße gerne aufheben und beschlagen läßt.

7. Die Augen des Pferdes, welches man kaufen will, muß man des Abends auf folgende Weise untersuchen: Man läßt das Pferd am Kopfe recht fest halten, bringt alsdenn ein Licht unter die Augen und hält die Hand darüber, wo man alles fehlerhafte im Auge leicht wird sehen können. Bey ganz jungen Pferden vor dem 5ten und 6ten Jahre, sind die Augen noch etwas blaulich und dunkel, nachher aber müssen sie hell, zimmtfarbig und feurig seyn; es dürfen weder Feder, noch Stern, noch Perle, noch weißer Zirkel darin seyn, weil dieses oft Vorboten einer zukünftigen Blindheit sind *).

8. Man muß sich auch, wenn man oft genöthigt ist, Pferde zu kaufen, bemühen, die Betrügereyen der Roßhändler kennen zu lernen. Die Fehler der Augen wissen sie oft damit zu verbergen, daß sie die Augenlieder wund machen, und dann vorgeben, das Pferd habe sich gestoßen; große Ohren wissen sie so schön zu verschneiden, weit auseinander stehende Ohren durch gut angebrachte Wunden näher zusammen zu heilen; herunter fallende Ohren suchen sie durch einen steifen Zwickel an einem steifen Stirnbande in der Höhe zu erhalten. Einen Speckhals oder allzustarke Mähnen suchen sie dadurch zu verstecken, daß sie Haare aus den Mähnen rupfen, und die übrigen sauber einflechten, wodurch der Hals schöner und dünner erscheinet. Wenn das Pferd bereits fünf bis sechs Jahre alt ist, und der Hals ist oben noch recht scharf, so kann man sicher seyn, daß es keinen Speckhals bekommen werde. Einen zu dünnen Hals suchen die Roßhändler dadurch zu verbergen, daß sie die Decken weit vorlegen, und das Pferd alsdenn scharf heran=

*) Richter S. 78.

anzäumen. Um den Leib schöner darzustellen, als er von Natur ist, bringen sie dem Pferde Pfeffer oder Ingwer in den After, wodurch das Pferd, während dem Reiten, sich aufbläst, auch zugleich den Schweif recht hoch trägt, und einen schönern geraden Rücken zeigt. Ein tiefrückiges Pferd wissen sie durch eine aufgebaute Decke, oder durch einen vorne hochliegenden Sattel zu verstecken. Pferde, die vorne zu niedrig, und daher zum Stolpern geneigt sind, pflegen sie bergan zu reiten, und alsdenn auch auf Anhöhen stille zu halten; die Fehler des Schweifes wissen sie durchs Aufschwänzen, mehrentheils wenn sie dieses sehr hoch hinauf thun, zu verbergen. Oberbeine und Gallen an Füßen, suchen sie dadurch zu verstecken, daß sie dergleichen Pferde gleich in Koth reiten, oder sonst beschmieren; die weißen Hufe, die mehrentheils sehr mürbe sind, pflegen sie mit Farbe zu schwärzen; die fehlerhaften Hufe zu beschneiden, zu beraspeln und zu beschmieren. Die vielen Fehler an den Beinen, wissen sie oft durch hitziges Zureiten, durch die Furcht, in die sie das Pferd vorher durch die Peitsche gesezt haben, und durch die großen Lobsprüche, die sie den übrigen Eigenschaften ihres Pferdes beylegen, zu verstecken *).

Zehntes Capitel.

Von dem Haar der Pferde.

1. Die verschiedene Farbe der Haare ist nichts als ein Spiel der Natur, und kann folglich kein Merkmal der innern Güte des Thieres abgeben. Alle Folgerungen, die man daraus hat herleiten wollen, sind tausendmal als falsch in der Erfahrung befunden worden.

*) ebendaselbst S. 109.

2. Man theilt das Haar in einfaches und zusammengesetztes ein. Einfach ist das Haar, wenn es mit keinem andern vermengt, sondern von einer bestimmten reinen Farbe ist. Zu dem einfachen Haare rechnet man a) Braun, welches sich der Farbe der Castanie nähert, wobey immer schwarze Extremitäten, das heißt, schwarze Mähnen, Füße und Schweif sind. Ohne dieses wären sie keine Braune mehr, sondern Füchse. Zu den braunen Pferden rechnet man α) die castanienbraunen, deren Farbe einer Castanie ähnlich ist, β) die hellbraunen, welche bleicher sind, γ) die goldbraunen, deren Haar ins Gelbe spielt, δ) die schwarzbraunen, die fast schwarz sind. Gewöhnlich sind deren Flanken und Nasenspitzen von einer schimmernden Röthe gleichsam gebrannt, und werden dann gewöhnlich Kupfermäuler genennt, ε) die spiegelbraunen, deren Krupe sich dadurch von dem übrigen Haar unterscheidet, daß sie geäpfelt ist. b) Weiß. Es giebt ein bleiches und ein glänzendes Weiß. Man glaubt, daß eigentlich kein Pferd weiß gebohren werde. Die Schimmel werden es mit dem Alter. c) Schwarz. Dazu gehöret Lichtschwarz, welches nicht völlig schwarz ist, sondern ins Rostfarbige spielt; Agatschwarz, welches eine tiefe stark schimmernde Schwärze hat, und sehr selten ist. d) Fuchs. Dieses Haar nähert sich dem Braunen, ist mehr oder weniger hell, und hat keine schwarze Extremitäten. α) Lichtfuchs ist blond oder goldfarbig, β) Schweißfuchs, wenn Mähnen und Schweif weiß sind. γ) Brandfuchs, ist sehr tief dunkelbraun gefärbt. Ein Pferd, durch dessen einfaches Grundhaar, es sey nun Fuchs, Braun oder Schwarz, verschiedene weiße Haare, besonders an den Seiten, hervorschimmern, wird stichelhaarig genennt.

3. Zu dem zusammengesetzten Haare rechnet man mehrentheils folgende: a) Schimmel. Der

Grund ist weiß mit Schwarz vermengt. b) Schwarzschimmel hat mehr schwarze als weiße Haare, und ist um desto schöner, wenn Mähnen und Schweif weiß sind. c) Eisenschimmel. Das Schwarz ist nicht so hervorstechend, als im vorigen, aber doch dem Weiß noch immer überlegen. d) Weinschimmel, dessen Grau durchaus mit Braun gemengt ist. e) Silberschimmel. Ein lebhaftes Grau, das nur wenig mit Schwarz gemischt ist, und einen blitzenden Grund hat. f) Apfelschimmel, wird an den ziemlich großen, theils auf dem Leibe, theils auf der Krupe zerstreuten schwarzen und weißen Flecken erkannt. g) Brandschimmel, wenn der Körper mit verschiedenen unordentlich hin und wieder zerstreuten gleichsam gebrannten Flecken besetzt ist. h) Droßelschimmel ist ein Schwarzschimmel, der sich der Farbe eines Krammetsvogels nähert. i) Staarschimmel ähnelt der Farbe des Staars. k) Forellenschimmel oder Fliegenschimmel. Der weiße Grund ist mit schwarzen oder mit Fuchsflecken ziemlich regelmäßig auf dem ganzen Körper besäet. l) Mausfalb, gleicht der Farbe einer Maus. Einige haben schwarze Streifen an den Beinen, oder einen solchen Streif auf dem Rücken, andere haben lichte Mähnen, andere schwarze Mähnen und Schweif. m) Rothschimmel; ein Gemische von Weiß, Grau, und Braun. n) Goldfuchs, wenn der Fuchsfarbe Goldbraun beygemischt ist. o) Mohrenkopf ist ein Rothschimmel mit schwarzem Kopf und Extremitäten. p) Isabellfalb; Gelb und Weiß sind der Grund der Mischung, doch so, daß jenes hervorsticht, und das Ganze mehr oder weniger falb, feuergelb, oder noch dunkler aussieht. Manchmal sind die Extremitäten schwarz; einige Isabellfalben haben auch Eselsstreife auf dem Rücken. q) Wolfsfalb ist eine dunkle, röthliche Isabellenfarbe, die der Farbe von Wolfshaaren nahe

 kommt.

kommt. Manche haben einen schwarzen Eselsstreif und schwarze Extremitäten. r) Milchschimmel, eine Mischung von Hellgelb und Weiß, doch so, daß die letztere Farbe die herrschende ist. Es giebt auch Milchschimmel mit schwarzen Extremitäten, die aber außerordentlich selten sind. Die Milchschimmel haben gewöhnlich eine sehr zarte Haut, und die Gegend um die Nasenlöcher und Augen sieht bey ihnen fleischfarbig, das ist, röthlich aus, und ist nicht mit Haaren besetzt. (Insgemein werden diese Pferde ebenfalls Isabellen genennt.) s) Rehfalb, das Haar gleicht der Farbe des Rehes. Viele Rehfalben haben schwarze Extremitäten und Eselsstreife. t) Schäck, dessen Grundhaar große Flecken von einer ganz andern Farbe, vorzüglich an der Schulter und an der Krupe unterbrechen. Sind die Flecken schwarz, so heißt das Pferd Schwarzschäck; Braun Braunschäck, Fuchsfarben Fuchsschäck. u) Pfersichblüthehaar, ein der Pfersichblüthe ähnelndes verwirrtes Gemische von Weiß, Fuchs und Braun. v) Porcellanschäck, der sehr selten ist *). w) Tiger, wo auf weißem Grunde Flecken von verschiedenen Farben prangen, die eine Aehnlichkeit mit dem Tigerpelz geben.

Eilftes Capitel.

Von den Hauptmängeln der Pferde **).

1. Unter den Hauptmängeln der Pferde versteht man gewisse Fehler und Krankheiten der Pferde, über

*) Hrn. Bourgelat's Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der Pferde. Aus dem Französischen übersetzt, durch Johann Knobloch ꝛc. 1ter Theil. Prag und Leipzig 1789. S. 132.

**) Ueber die Hauptmängel der Pferde von D. W. G. Plouquet. Tübingen 1790.

über welche der Verkäufer des Pferdes dem Käufer eine Zeitlang Gewährschaft zu leisten schuldig ist, gesetzt auch, daß solche beym Kauf des Pferdes nicht ausdrücklich wären ausbedungen worden.

2. Die Zahl derselben ist nicht in allen Ländern Deutschlands gleich festgesetzt; auch die Fehler und Krankheiten, die dazu gerechnet werden, sind nicht überall einerley. Im Wirtembergischen werden nach einem Rescript vom 17. Febr. 1767 sechs Hauptmängel angegeben, wo bey den fünf ersten vier Wochen und drey Tage, und bey dem letzten acht Wochen Gewährschaft geleistet werden soll.

3. Der erste Hauptmangel ist der Rotz. Er besteht in einem langwierigen Ausfluß einer rotzigen Materie, aus einem oder beiden Nasenlöchern, die im Anfange hell, nachgehends aber trüb, dick, schwer, leimig, röthlich, auch grün und gelb und stinkend wird. Man sollte meynen, dieser Fehler müsse dem Käufer gleich beym Kauf in die Augen leuchten, und könne also kein Mangel seyn, über welchen Gewährleistung stattfinden müsse. Allein Käufer und Verkäufer halten manchmal dieses Ausfließen, besonders wenn es noch im Anfang der Krankheit ist, für die Druse, oder den Strengel, der aber nicht so lange, höchstens sechs Wochen dauert. Ferner wissen auch betrügerische Roßhändler diese Krankheit des Rotzes dadurch wenigstens auf einen Tag, wo sie das rotzige Pferd verkaufen, zu verbergen, daß sie aufgelöstes Quecksilber, scharfen Essig, Leinöl rc. unter einander gemischt, einen oder zween Tage zuvor dem Pferde in die Nasenlöcher gesprützt haben; so daß der Käufer diesen Hauptmangel nicht jedesmal beym Kauf gleich merken kann.

4. Der zweyte Hauptmangel ist der Koller. Er ist zweyerley, der stille und der tolle. Bey jenem zeigt das Pferd nur eine Unschicklichkeit und Dummheit,

heit, lernt den Weg nicht, auch seinen eignen Stall nicht einmal recht kennen, oder wenn es solchen gewußt hat, so vergißt es ihn gleich wieder, und in dieser Dummheit bleibt es beständig. Bey dem tollen Koller wird das Pferd ganz rasend, stößt den Kopf gegen die Krippe, stampft mit den Füßen, und, wenn es geritten wird, will es durch alle Wände hindurch, und setzt an gefährlichen Wegen den Reuter oft in Gefahr, zugleich nebst ihm den Hals zu brechen. Zuweilen merkt man nichts an demselben, wo es das beste Pferd auf der Welt zu seyn scheint *). Der Kauf des Pferdes kann zu einer Zeit geschehen seyn, wo keine Ausbrüche des Kollers da waren. War der Koller, oder auch nur die ersten Stufen desselben, bereits vorher schon im Pferde bekannt, und kann solches erwiesen werden, so findet allerdings die Gewährschaft statt.

5. Der dritte Hauptmangel begreift unheilbare Unsauberkeiten. Dazu gehören Krebslöcher in den Ohren, Kinnbacken, Schlauch und Eutern; ferner Schwärungen und langwierige krätzige Ausschläge. Viele von diesen Fehlern können durch Schmierkuren oft auf eine Weile unterdrückt, unkenntlich gemacht, und also der Käufer boshafterweise betrogen werden.

6. Der vierte Hauptmangel ist die Herzschlächtigkeit, oder auch Haarschlechtigkeit. Sie ist mit der Krankheit des kurzen Athems, des Dampfs, der Brustwassersucht, Lungenentzündung, Herzklopfen nicht selten einerley. Bey diesen Krankheiten sträuben sich die Haare an den Rippen meistentheils empor, woher der Name Haarschlechtigkeit gekommen seyn mag. Der fest eingewurzelte Dampf mag wol schwerlich beym Kauf so versteckt werden können, daß ihn

*) Der vollkommene Pferdearzt rc. von J. N. Schmidt. Altona und Leipzig 1790. S. 23.

ihn ein aufmerksamer Käufer nicht gewahr werde. Doch sagt Krünitz in seiner ökonomischen Encyklopädie S. 133: „Die Roßhändler in Deutschland lassen ein mit der Engbrüstigkeit behaftetes Pferd die Zeit über, wenn es auf dem Markte zum Verkauf steht, wenig oder gar kein Heu fressen, damit es nicht viel saufe, und seine Lunge sich daher desto leichter aufblasen kann. Die Englischen Roßtäuscher sollen ein noch besseres Mittel haben, diesen Fehler zu verstecken. Sie nehmen nemlich eine einen Fuß lange Staude (oder Wurzel) Meerrettig, schaben sie ganz frisch, stecken sie in jedes Nasenloch nach einander, drücken von außen das Nasenloch zu, und reißen denn das Stück Meerrettig mit Gewalt heraus, damit der scharfe Saft überall an der Nase anhänge. Da nun das Pferd stark darauf nieset, so bewürkt man dadurch so viel, daß es die kurze Zeit, wo es gemustert wird, guten Athem hat, den es aber wieder verliehrt, sobald der Meerrettig nicht mehr in der Nase beißt. Das beste Mittel, sich wider solche Betrügereyen zu bewahren, ist, daß man dem Pferde die Gurgel zudrücke und es hustend mache. Wenn also der Husten kurz und abgebrochen ist, und die Haare, besonders an den Seiten, nicht glatt, sondern borstig aussehen, so wird sich das Zeichen der Herzschlechtigkeit zeigen; das Pferd wird mit den Seiten schlagen, und in der Dünnung eine Höhle machen, welche durch die Gewalt des schweren Athemholens entstehet.„

7. Der fünfte Hauptmangel heißt im Wirtembergischen Rescript: Weheтägig. Man versteht gemeiniglich darunter die Fallsucht oder Epilepsie (das böse Wesen, die schwere Noth). Dieses ist freylich ein Hauptmangel, der oft einige Tage oder Woche lang versteckt seyn kann. Andere rechnen auch noch dazu, wenn ein Pferd hinfällig, stolpernd, sehr schwach auf den Füßen und leicht fallend ist, wodurch beson-

besonders ein Reitpferd ganz unnütz und unbrauchbar wird. Diesen Fehler kann der Verkäufer einigermaßen beym Verkaufe durch geistige Schmierereyen an den Füßen, durch Einschütten von Wein, Brandtewein ꝛc. verbergen.

8. Der sechste Hauptmangel ist die **Mondsblindheit.** Sie bestehet in einer periodischen (das ist, nur zu einer gewissen Zeit eintretenden, und nur eine gewisse Zeit dauernden), mehr oder weniger regelmäßigen, manchmal mit den Mondsveränderungen eintreffenden Augenentzündung. Oft sind diese Perioden länger als ein Monat, daher die Gewährzeit für sie auch auf acht Wochen ausgedehnet ist.

Zwölftes Capitel.

Von einigen Krankheiten der Pferde, und einigen dagegen gewöhnlichen Curen.

1. Die Pferde sind weit mehreren Krankheiten ausgesetzt, als die übrigen Hausthiere, und dieses desto mehr, je weiter man sie von ihrem ersten wilden und natürlichen Zustand entfernet, und je näher man sie in die Verbindung mit Menschen und deren Wartung und Pflege gebracht hat. Man muß die vornehmsten dieser Krankheiten und deren Ursachen und Kennzeichen verstehen, und die heilsamsten Mittel dagegen anzuwenden wissen, wenn man nicht Gefahr laufen will, bey der Pferdezucht zu verliehren.

2. Wenn ein Pferd traurig ist, keine Lust zum Fressen hat, den Kopf und die Ohren hängen läßt, wenn die Augen trübe und wässericht sind, und dabey aufschwellen, wenn dünner Geifer aus dem Maule läuft, und der Kopf dabey heiß und trocken ist, so nennt man diese Krankheit die **Kopfkrankheit**, oder ein

ein hitziges Fieber. Das Blut ist in diesem Fall scharf und hitzig, und die kleinen Gefäße sind verstopft. Man hilft hier theils durch Aderlassen am Halse, theils durch erweichenden und blutreinigenden Trank, theils durch eröffnende Clystiere, durch Fontanelle, und vorzüglich durch gehörige Diät im Fressen und Saufen.

Zu einem erweichenden und blutreinigenden Trank, kann man folgende Sachen wählen.

Man nimmt:

Gauchheil mit rother Blume (Anagallis phoenicea) 2 Hände voll,

Wilden Sellerie (Apium graveolens) 6 Hände voll,

Johanniskraut (Hypericum perforatum) 1 Hand voll,

Masliebenblume (Bellis perennis) 1 Hand voll,

Salbeyblätter (Salvia officinalis) 2 Hände voll,

Trockene Schellkraut-Wurzel klein geschnitten (Chelidonium majus) 1 Hand voll.

Alles dieses klein geschnitten, und einige Stunden bey gelinder Wärme in einer Kanne weißem Wein und eben so viel Wasser geweicht, alsdenn eine halbe Viertelstunde kochen lassen, und durch ein Tuch geseihet, und nunmehr noch 5 bis 6 Loth eröffnenden Eisensafran, ein halb Loth weiße zerschnittene Seife und ein halb Loth Salpeter, der in einer Kanne Wasser aufgelöst ist, darzu gethan, welches man alles zusammen wohl durch einander schüttelt, und dem kranken Pferde alle 2 — 3 Stunden ein Nößel davon durch das Maul eingießet *).

Man thut wohl, wenn man alle Tränke, die man den Pferden einschüttet, mit etwas Zucker oder Honig

*) Richter S. 134.

Honig versüßet, um ihnen diese so angenehm als möglich zu machen *).

Zu einem eröffnenden Clystiere nimmt man in diesem Fall folgendes:

Zerstoßenen Leinsaamen 2 Loth,
Pappelnblumen (Malva rotundifolia) und Camillenblumen (Matricaria Chamomilla) von jedem eine Hand voll,
Mangold (Beta vulgaris) 1 Hand voll.

Diese Kräuter werden zerschnitten, und in einer Kanne Wasser eine Viertelstunde gekocht, während dem Kochen thut man 6 Loth Polychresten-Salz hinein; dann wird alles durch ein Tuch geseihet, und noch 4 Loth Leinöl, auch ein Stück Butter hinzugethan, und die Hälfte davon dem Pferde durch eine Spritze milchwarm beygebracht.

Da die gewöhnlichen Clystier-Sprützen, die aus elfenbeinernen dünnen Röhren bestehn, mehrere Unbequemlichkeiten haben, so bedient man sich dafür besser einer Rindsblase, die 2 oder 3 Quart faßt, an welche man eine hölzerne, ohngefähr 14 bis 15 Zoll lange Röhre bindet, die einen halben Zoll im Durchmesser hat, allmählich aber der Länge nach immer kleiner wird, und gleichsam zugespitzt ist; das Ende derselben, das in den After gesteckt wird, muß etwas dick, an der äußersten Spitze zugerundet, und so glatt als möglich seyn; das Loch oder die Höhle, die der Länge nach durch die Röhre gehet, darf nicht zu enge seyn, damit man das Ende eines gewöhnlichen Trichters hineinstecken, und so die Flüssigkeit bequem in die Blase gießen kann. Da der unterste Theil der Blase, der mit dieser Röhre zusammenhängt, biegsam ist, so kann dem Pferde bey dem Gebrauch dieses Werkzeugs kein Schaden zugefügt werden; auch kann man

*) Clark S. 237.

man das Klystier mittelst desselben so weit in die Gedärme spritzen, daß es von denselben zurückgehalten werden muß; das Pferd wird nicht erschrecken (vorausgesetzt, daß die Flüssigkeit weder zu heiß, noch zu kalt, sondern nur milchwarm ist), da hier keine besondere Kraft angewendet werden darf, sondern man nur die Blase etwas höher als den untern Theil der Röhre zu halten braucht; denn auf diese Art wird die Flüssigkeit allmählig in den Darm übergehen, und das Pferd nur wenig davon empfinden. Wenn man das Klystier gesetzt hat, so kann man die Blase aufblasen, einen Korkstöpsel in die Röhre stecken, und an einem trocknen Orte aufhängen, damit die Blase nicht in Fäulniß übergehen könne; auf diese Art läßt sie sich lange gut erhalten *).

Die Fontanelle bringt man bey dieser Krankheit den Pferden an beiden Seiten des Halses nicht weit vom Ohre an, und läßt solche 8 — 14 Tage und länger dauern.

Die Art, wie man dieses Mittel anwendet, ist folgende: Man macht einen Einschnitt in die Haut, der ohngefähr drey Achttheile eines Zolles lang ist, man trennt dann die Haut rund um die gemachte Oeffnung herum vom Fleisch mit dem Finger oder mit einem stumpfen Horne, so weit als man füglich mit dem Finger kommen kann, ab, und bringt ein Stückchen dünne und rund geschnittenes Leder, welches in der Mitte eine große runde Höhle hat, in die Oeffnung. Das Leder selbst muß man, ehe man es einlegt, mit etwas gezupfter Leinwand oder mit Werg bedecken, und mit einer Salbe bestreichen, die die Eiterung zu befördern geschickt ist; auch muß man ein Bäuschchen von Werg (Scharpie), das mit der nemlichen Salbe bestrichen ist, in die Oeffnung legen, um die

*) ebendaselbst S. 223.

die kalte Luft davon abzuhalten. Die Theile um das Fontanell herum werden bald anschwellen; es wird dann eine beträchtliche Menge von einer gelblichen wässerigen Feuchtigkeit aus der Oeffnung abfließen, und nach einigen Tagen wird diese Feuchtigkeit nach und nach in Eiter übergehen. Man muß die Fontanelle übrigens so nahe als möglich an dem leidenden Theile anbringen, auch eine herabhängende Oeffnung haben, auf daß die in denselben enthaltene Materie frey abfließen könne *).

Die gehörige Diät im Fressen und Saufen bestehet bey der Kopfkrankheit darin: daß man einem damit behafteten Pferde nur weiche Sachen, mehrentheils Kleye, allenfalls etwas abgekochte Gerste zum Futter reichen lasse. Das Saufen muß laulicht und mit etwas Salpeter vermischt seyn.

3. Viele Pferde werden von verschiedenen Zufällen dumm, oder bekommen den stillen Koller. Bey dessen Anwandlung versagt das Pferd das Futter, bekommt geschwollene Augen, Zunge und Gaumen, wird schwindlich und sehr matt auf den Füßen. So bald man etwas davon merkt, läßt man dem Pferde an beiden Seiten des Halses zur Ader, wiederholt dieses in der Folge etwa alle 8 Tage; bringt ihm alle Tage obiges eröffnende Klystier bey; thut ihm in sein gewöhnliches Saufen abgekochte Gerste 2 Pfund, rothen Gauchheil, geschnittene Queckenwurzel (Triticum repens), Betonien (Betonica officinalis), Johanniskraut, jedes 2 Händevoll, und Majoran eine Handvoll, welches zusammen man in 6 Kannen Wasser hat abkochen lassen; man thut auch noch 2 Loth Cremor tartari und ein halb Loth Salpeter dazu, und schüttet darauf so viel kaltes Wasser dazu, bis der Pferdeeimer voll ist **). Einige geben einem mit dem

*) ebendaselbst S. 170.

**) Richter S. 137.

dem stillen Koller behafteten Pferde gleich nach dem Aderlassen am ersten, dritten, sechsten, zwölften und vier und zwanzigsten Tag jedesmal Eine Robertsonische Pille, und lassen das Pferd die vier Wochen, so lange nemlich die Cur dauert, nicht übermäßig fressen, aber auch eben so wenig heftig arbeiten.

„Die Robertsonschen Balsamischen Pillen bestehen aus folgenden Stücken. Das beste Scammonium, Jalappenharz, Metallensafran, präparirter Weinstein, von jedem 2 Loth. Aloe ein halbes Pfund. Creuzbeerensaft (Berberis vulgaris) 4 Loth, Venetianischer Theriac, Schwefelbalsam mit Terpentinöl, von jedem 2 Loth. Man mache dasjenige, was sich pülvern läßt, zu einem Pulver, mische es unter die übrigen Sachen, thue es in ein kupfernes Pfännchen, halte es über ein geringes Kohlenfeuer, und rühre solches beständig um, bis alles zerschmolzen ist; alsdenn wird solches zu 14, 16 bis 18 Quentchen abgetheilt und abgewogen, ein jeglicher Theil in Wachspapier geschlagen, und an einem gemäßigten Ort zum Gebrauch aufgehoben. Diese Pillen sind ein sicheres Medicament gegen die Haarschlechtigkeit, für böse Augen, für überflüssige Feuchtigkeiten, für den dummen Koller, für die Würmer, bey den Drusen der Pferde. Ja man kann selbige mit Sicherheit, ohne Schaden, für alles bey den Pferden gebrauchen, und sind ein herrliches Mittel zur Präservativcur. Einem 4 — 5jährigen Pferde giebt man 18 Quentchen, die man zu einer runden Pille macht, und dem Pferde vermittelst des Maulgatters hintersticht; nun lasse man das Pferd bey Heu und Kleye Diät halten, welche letztere ihm in warmen Wasser zum Saufen gereicht wird; sodann reite man das Pferd Vor- und Nachmittags im Trab spaziren, und gebe selbigem, so lange es laxirt, keinen Hafer zu

 fressen;

fressen; einem 3 — 4jährigen Fohlen giebt man 16 Loth, und einem 2 — 3jährigen 14 Loth *). „

Beym stillen Koller kann man dem damit behafteten Pferde noch folgenden Einguß geben: Nimm gebrannt Hirschhorn 2 Loth, Mayenblumenwasser 3 Loth, Lavendelwasser 3 Loth, mische solches untereinander, thue es alsdenn unter ein Nößel (Kartel) guten Bier; oder Weinessig und gieße es dem Pferde auf einmal ein, und wiederhole es einige Tage hintereinander des Morgens früh.

4. Wenn ein Pferd den **tollen Koller** hat, so sperrt es die Nasenlöcher weit auf; richtet die Ohren bald in die Höhe, bald läßt es dieselben wiederum fallen; es bekommt funkelnde Augen, und wenn das Uebel zunimmt, so fängt es an zu toben und zu schlagen, und macht außerordentliche Bewegungen. Wenn die Ursache davon bloß in erhitztem Geblüt oder in verstopftem Leibe liegt, so können Klystiere, Purgiren, und kühlende und eröffnende Tränke die Krankheit entweder ganz heben, oder doch lindern. Die Erfahrung lehret aber, daß Pferde, die mit dem tollen Koller behaftet sind, schwerlich hergestellet werden können. Man muß dergleichen Pferde in kühlen Ställen wohl verwahren; sie in warmen oder heißen Sommertagen nur wenig oder gar nicht brauchen, ihnen oft zur Ader lassen, oder noch besser, sie zeitig abschaffen, damit Unglück verhütet werde.

5. Eine sehr bekannte und gemeine Krankheit der Pferde ist die **Druse**. Sie wird auch der Strengel oder die Kohlsucht genannt. Sie ist eben das, was bey den Menschen der Schnupfen genennt wird. Junge Pferde, besonders wenn sie auf einer fetten Weide erzogen wurden, sind dazu am meisten geneigt.

*) Pferdezucht, Kenntniß und Behandlung von v. Engel. Dresden 1789. S. 55.

Feuchte mit dumpfiger Luft angefüllte Ställe, schlechte Wartung, unreines und verdorbenes Futter, schleunige Abwechselung von Wärme und Kälte, von trockner und grüner Fütterung, von Erhitzung und Erkältung u. s. w. tragen dazu vieles bey. Ein mit der Druse behaftetes Pferd steht traurig, bekommt trübe Augen, hat keinen Appetit zum Fressen, und hat ein mehr oder weniger heftiges Fieber, je nachdem mehr oder weniger Unreinigkeiten im Körper sind. Junge Pferde, welche man im 4ten oder 5ten Jahre ihres Alters stärker als vorher mit Hafer füttert, bekommen, wenn sie mit der Druse befallen werden, auch noch Knoten unter dem Halse. Ob die Druse gut- oder bösartig sey, kann man auf folgende Weise erfahren. Man drückt dem Pferde die Luftröhre unter dem Kinnbacken zusammen, wodurch es zum Husten gereizt wird; hustet es nun nach dieser Zusammendrückung der Luftröhre nicht nur bald, sondern zugleich etwas röchelnd, so ist es ein Zeichen einer guten Druse; ist die Druse aber gefährlich, so wird das Pferd entweder gar nicht husten, oder doch schwer zum Husten zu bringen seyn, wobey man deutlich merken wird, daß ihm derselbe schmerzlich fällt. Wenn ein Pferd mit der Druse befallen wird, so muß man, wenn die Witterung rauh ist, dasselbe nicht in einem der Zugluft ausgesetzten Stall stehen lassen, sondern es noch mit einer Decke belegen; ist die Witterung warm, so muß die Bedeckung wegbleiben, damit das Blut des Thieres nicht in eine allzugroße Wallung gerathe. Man giebt ihm nie kaltes, sondern allezeit etwas überschlagenes oder lauwarmes Wasser, das mit etwas Roggenmehl, oder auch mit etwas Honig gemischt ist. Mäßige Bewegung ist ebenfalls dienlich, nur darf sich das Pferd nicht darauf erkälten. Klystiere sind gut. Nur Aderlassen, Purgiren, auch grünes Futter muß un-

terbleiben. Ein gutes Mittel, die Druse fließend zu machen, ist folgendes:

Man nimmt etliche Hände voll Heusaamen, auch etwa etwas Ehrenpreißkraut (Veronica officinalis) und Anissaamen, welches man in einem verhältnißmäßig großen Topfe kochen läßt, den man alsdenn in einen Sack thut und den Kopf des Pferdes in den Sack steckt, doch so, daß etwas Luft nebenbey mit eingehen könne, damit das Aus- und Einathmen dem Pferde nicht zu sauer werde; auch darf der Sack nicht zu kurz seyn, damit sich das Pferd das Maul nicht verbrenne, noch der Dampf zu heiß in die Höhe steige. Durch dieses einfache Mittel wird der Abfluß der Unreinigkeit sehr befördert.

Man kann auch folgende Latwerge dagegen brauchen: Nimm Entianwurzel (Laserpitium latifolium) 4 Loth, Galgantwurzel (Inula Helenium) 2 Loth, Anis 1 Loth, Cardobenedictensaamen 1 Loth, Wachholderbeeren 1 Loth, Schwefel 12 Loth, Leinsaamen 12 Loth, stoße alles klar zu feinem Pulver, mische ein halb Pfund weiße in Wasser aufgelöste Seife und ein Pfund Honig, und noch so viel Wasser darunter, daß die Latwerge geschmeidig genug werde; streiche davon dem Pferde täglich zweymal jedesmal einen Eßlöffel voll hinten auf die Wurzel der Zunge, und halte dem Pferde den Kopf so lange in die Höhe, bis es dieses Mittel eingeschluckt hat.

Man bedient sich auch bisweilen verschiedener Tränke, die mehr oder weniger aus obigen Medicamenten bestehen. Nur merke man sich bey deren Gebrauch, daß die Arzeneyen nie zu hitzig seyn dürfen, daß man sie ihnen nie zur Unzeit gebe, das ist, daß man die Natur, wenn sie bereits auf gutem Wege ist, wo die Druse in gehörigen Gang kommt, nicht irre mache, noch mehr, daß man dergleichen Tränke nicht durch die Nase einschütte, welches nicht

selten

selten für die Luftröhre und die Lunge gefährlich wird, sondern daß man sie durch das Maul in den Magen kommen lasse. Einige wollen zwar, wenn der Trank aus Angelicawurzel, Galgantwurzel, Rübenrettig, Meerrettig, großer Nesselwurzel und Urin bestehet, denselben lieber durch die Nase als durch das Maul einschütten, vermuthlich weil sie glauben, daß dadurch die Unreinigkeiten in der Nase mehr gereizt und zum Ausfluß gebracht werden würden *).

Gegen die bisweilen mit der Druse verbundenen Knoten an dem Halse bedient man sich der Altheesalbe mit Honig vermischt, die man auf die Beulen streicht, damit sie weich werden und aufbrechen **).

6. Das größte Uebel, welches sich bey Pferden einfinden kann, ist der Rotz. Er bestehet in einem klebrigen, stinkenden und ansteckenden Auswurf, der mehrentheils aus einer Seite der Nase, bisweilen aus beiden Naselöchern, manchmal auch aus dem Halse ausläuft. Wenn man diese Materie ins Wasser fallen läßt, so sinkt sie zu Boden. Ein rotziges Pferd bekommt Beulen am Halse, welche ihm Schmerzen verursachen. Wenn man ihm die Gurgel nur ein wenig zuhält, so thut es, als wenn es gleich ersticken wollte, und hat überhaupt einen schweren Athem; es hängt die Ohren und den Kopf nieder, frißt und säuft wenig, hustet immer, hat kalte Nasenlöcher, ist sehr faul und träge, und läßt sich die Haare am Halse leicht ausraufen. Diese Krankheit ist mehrentheils, besonders wenn sie schon lange angehalten hat, unheilbar, und überdies für andere Pferde, weil sie anstecket, gefährlich. Das beste Mittel dagegen soll eine vom Herrn v. Sied verfer-

*) Sächsischer Landwirth S. 234. von Engel S. 52.
**) Richter S. 144.

tigte Latwerge seyn, welche in Leipzig bey Herrn Benedict Wurfbein zu 8 Fl. 45 Kr. zu haben ist *). Andere Roßärzte empfehlen folgendes dagegen: Man nehme Bohnenstroh, verbrenne es so vor dem Pferde, daß ihm der Dampf in die Nase gehe, und helfe ihm alsdenn mit einer ledernen Wiecke in der Nase nach, damit es sich reinige **). Noch andere rathen folgendes an: Gieb dem mit Rotz geplagten Pferde Theriak in Wein aufgelöst. Hierauf nimm Fenchel, Zitwer, Alantwurzel, Enzian, Schlangenwurzel (Asclepias Vincetoxicum), von jedem ein halbes Pfund; Myrrhen, Coriander, Muscatennüsse, von jedem 4 Loth; Hohlwurzel, Citronenschaalen, Pomeranzenschaalen, von jedem ein Viertelpfund; Cubeben, Süßholz, Hirschhorn, Kümmel, Anis, Nägeleinwurz, von jedem ein Achtelpfund; Zimmtrinde zwey Loth; mache alles zu feinem Pulver und menge ein Pfund gepülverte Alkermesblätter darunter; siede es in Wachholderwasser oder Wachholderöl zu einer Latwerge, und wenn es abgekühlt ist, so mache Pillen daraus, jede von 3 bis 4 Loth schwer. Will man sie gebrauchen, so läßt man zum jedesmaligen Gebrauch nur eine in Wein über Nacht auflösen, und schüttet diese Auflösung dem kranken Pferde Morgens ein. Diese Pillen kann man immer, besonders auf Reisen, vorräthig haben, und bey Pferden gegen ansteckende Krankheiten brauchen ***). Statt des gewöhnlichen Futters giebt man einem mit dem Rotz behafteten Pferde am sichersten Rettig. Diejenigen thun wol am besten, die ein rotziges Pferd ohne wei-

*) Richter S. 148.

**) Der kluge Landwirth 2c. von W. F. Bermiller S. 161.

***) M. G. Blumenschein's vollständiger Unterricht bey herrschenden Viehseuchen. Frankfurt und Leipzig 1792. S. 51.

weitere Umstände und Kostenaufwand dem Abdecker überliefern *).

7. Wenn ein Pferd eine Colik bekommt, so wird es sehr unruhig, es wirft sich zu Boden, stehet wieder auf, legt sich auf den Rücken, und wälzt sich wegen großer Schmerzen. Dieses Niederwerfen und Wälzen muß man zu verhindern suchen, weil es das Uebel leicht vermehren kann. Die Colik rührt entweder von Verstopfung und verschlagenen Winden, oder von scharfen ätzenden Feuchtigkeiten in dem Darmcanal her. Erstere nennt man auch die Darmgicht. Einem damit befallenen Pferde muß man zuförderst den Mastdarm mit einer in Oel getauchten Hand, wobey unterdessen Vorsichtigkeit nöthig ist, damit der Mastdarm nicht beschädiget werde, von allem darin befindlichen verhärteten Mist reinigen; darauf gebe man demselben ein Klystier, oder mehrere, etwa aus zerstoßenem Leinsaamen 2 Hände voll, Mauerraute (Asplenium Ruta muraria) 1 Handvoll, Camillenblumen 2 Hände voll, Eibischkraut (Althaea officinalis), welches man zusammen in einer Kanne fließenden Wassers abgekocht, durchgeseihet, etwas abgekühlt und dann mit 1 Loth Camillenöl, 1 Loth Dillöl, 8 Loth Baumöl oder Leinöl, einer Handvoll Salz und dem Gelben von 6 Eyern vermischt. Wenn man dem Pferde das Klystier milchwarm beygebracht hat, so muß man es eine Zeitlang sachte herumführen. Sollten obige Sachen nicht gleich bey der Hand seyn, so nehme man nur bloßen Leinsaamen zerstoßen, gekocht und durchgeseiht, Leinöl, Butter und Salz dazu, und es wird beynahe eben jene Wirkung thun. Klystiere sind in diesem Fall besser als Purgirmittel. Um der Entzündung zuvorzukommen, kann man auch aderlassen. Man kann auch zu feinem Pulver gestoßene Meerzwiebelwurzel (Squilla), Feldkümmelsaa-

*) Sächsischer Landwirth S. 237.

men in Pulver eine Unze, und Assa foetida, oder Teufelsdreck, ein Quentchen in Pulver mit einem Pfund Ysopwasser vermischt, dem Pferde auf einmal eingeben, und dieses des Tages zweymal, wobey das Futter auf einige Tage gemindert werden muß.

Wenn die Colik von scharfen Feuchtigkeiten im Darmcanal herrührt, so ist mehrentheils ein Fieber, nemlich abwechselnder Frost und Hitze, bisweilen ein ruhrartiger mit Blut vermengter Durchlauf, und ein Treiben zum Misten damit verbunden. Bey dieser Krankheit muß man die Cur mit einer Aderlaß anfangen, um die Entzündung zu verhüten; dann giebt man schmerzstillende Klystiere, worunter 10 bis 20 Tropfen Opium die Hauptsache ausmachen; das übrige kann aus Fleischbrühe, worin etwas Hundszunge (Cynoglossum officinale) und Tobacksblätter gekocht sind, und Oel bestehen. Innerlich giebt man Wegbreitwasser, Krausemünzenwasser von jedem ein Nößel, gepülverte Krebsaugen 2 Unzen, Laudanum-Saft 2 Unzen, Johannisöl (Hypericum perforatum), 3 Unzen, alle drey Stunden ein Kartel oder einen halben Schoppen auf einmal zum Maul ein *).

Obige Windcolik oder die Darmgicht nennen auch einige unwissende Curschmiede die Feifel oder den Feivel, und suchen die Ursache der Krankheit in den Drüsen hinter den Ohren, die freylich bisweilen bey der Darmgicht anschwellen, deren Kneipen, Schlagen, Herausreißen aber nur unnöthige Schmerzen und mehr Schaden als Vortheil gewähren. Wenn ein Pferd mit der vermeinten Feifel befallen wird, so bediene man sich nur obiger gegen die Darmgicht angegebener Mittel.

8. Wenn ein Pferd zu bald und zu schnell nach erhaltenem vielen Futter geritten oder sonst mit schwerer Arbeit beleget wird; oder wenn es durch heftige Be-

*) Richter S. 152.

Bewegung in Schweiß gebracht, und dann entweder ins Wasser geritten, oder sonst in kalter Luft oder in einem kühlen Stall plötzlich stille stehend gelassen wird; wenn es zu gut gefüttert, und ohne nöthige Bewegung und Arbeit zu lange im Stall gelassen wird; oder wenn es sich so überfressen hat, daß es ganz unbeweglich zu stehen scheinet und am ganzen Leibe steif wird, so bekommt das Pferd leicht eine gefährliche Krankheit, welche die Rehe genennt wird. Ein rehiges Pferd zittert mit den Beinen, will nicht fressen, ziehet die Lenden ein, schlägt mit den Flanken oder Seiten, stellt alle vier Füße zusammen, kann sich weder leicht niederlegen, noch ohne Schmerzen wieder aufstehen, mistet und stallet mit Zwang, hat bisweilen einen stinkenden Athem, und bekommt, wenn die Krankheit heftiger wird, eine außerordentliche Hitze im Maul.

So bald man merkt, daß ein Pferd rehe geworden ist, so lasse man demselben sogleich an beiden Seiten des Halses zur Ader, stelle es in einen mittelmäßig warmen Stall, und lasse es 24 Stunden Hunger leiden. Während dieser Zeit gebe man ihm lauwarmes Wässer, worin Roggenmehl eingerührt worden, zu saufen. In der Folge gebe man ihm statt des Futters, so lange es noch krank ist, Roggen- oder Weizenkleye mit lauwarmen Wasser angefeuchtet, und meide besonders das Heu. Der Hunger ist meistentheils das beste Mittel gegen diese Krankheit. Ist Verstopfung damit verbunden, so reinige man den Mastdarm und gebe erweichende Klystiere, die aus abgekochtem Rauchtaback, Leinöl, und vier Loth Küchensalz bestehen können. Hält die Rehe mehrere Tage an, worin die Krankheit zunimmt, so muß das Aderlassen wiederholet, jedoch nunmehr nur eine geringere Portion Blut abgelassen werden. Man bediene sich auch folgender Latwerge dabey: Nimm präparir-

parirte Meermuscheln 3 Loth, Meerzwiebelwurzel 3 Loth, Rhabarber 6 Loth, Nitrum 1 Loth, Tartersalz 1 Loth, vitriolisirten Tarter ein halb Loth, diaphoretisches Antimonium 1 Loth, eröffnenden Eisensafran 1 Loth, Hirschhornsalz 1 Quentlein, gereinigten Salpeter ein halb Loth; pülvere diese Sachen und mische ein Pfund guten Honig darunter, und streiche mit einem hölzernen Spaten dem Pferde Morgens und Abends von dieser Latwerge so viel, als eine Welschenuß beträgt, auf die Wurzel der Zunge, daß es sie verschlucken muß. Man thut auch wohl daran, wenn man dem Pferde die Füße mit folgendem Bade so heiß wäscht, als es nur die Hand darinnen leiden kann: Nimm zerstoßene Wachholderbeeren 6 Hände voll, Camillenblumen 3 Hände voll, Hollunderblüthen 3 Hände voll; laß diese Sachen in einer Kanne Wasser eine Viertelstunde kochen, und gieße dann eine Kanne guten Essig und zwey Kannen Kalkwasser dazu; das Kalkwasser entstehet, wenn man auf 10 Hände voll ungelöschten Kalk 8 Kannen Wasser gießt, die entstandene Auflösung gehörig umrühret, und wenn sich der gelöschte Kalk gesetzt hat, so bleibt das klare Kalkwasser oben stehen, welches man zum Waschwasser oder zum Bade nöthig hat. Man kann auch 2 Kannen Menschenurin, 8 Loth geschnittene Seife, 2 Kannen Mistjauche und 3 Hände voll Asche untereinander rühren und kochen, und damit dem rehigen Pferde die Füße waschen, oder es auf dieselbe legen, welches ebenfalls gute Dienste thun wird. Das Aufschlagen muß unterdessen nur lauwarm geschehen *).

9. Die Pferde werden auch oft von Würmern geplagt, wo sie alle oben bey der Darmgicht bemerkte Kennzeichen von Schmerz und Unruhe zeigen. Es giebt mehrere Arten von Würmern, die die Pferde quä-

*) Richter S. 183.

quälen; einige sind röthlich, dick, und hinten und vorne stumpfspitzig, die sich im Magen und im Mastdarm aufhalten; andere sind weiß, länger als die vorigen und eben so dick, und halten sich in den Gedärmen oft in Form eines Ballens auf; sie haben viele Aehnlichkeit mit den Regenwürmern; noch andere sind weiß, dünner und mehrentheils fingerslang, und stecken im After des Pferdes. Das beste Mittel gegen die Würmer bey Pferden ist Oel. Sobald man Würmer bey ihnen merkt, gebe man ihnen 14 Tage hintereinander täglich 12 bis 16 Loth Lein- oder Rübenöl. Darauf gebe man ihnen eine Purganz von Aloe 3 Loth, versüßtem Quecksilber 1 Loth, Weinsteinsalz 1 Loth, Polychrestsalz 1 Loth, mit Schwefel abgeriebenes Quecksilber 1 Loth, welches alles gepülvert und mit so viel Honig vermischt wird, als nöthig ist, zwey gleich große Kugeln oder Pillen daraus zu machen, wovon man eine dem Pferde eingiebt, und hinterdrein ein Nößel oder Kartel lauliches Bier gießet. Nach Verlauf von einigen Tagen giebt man dem Pferde die zweyte Pille ein *).

Man kann auch gepülverten Wurmsaamen 3 Quentlein, und mineralischen Mohr anderthalb Loth in einem Schoppen weißen Wein zerrühren und dem Pferde auf einmal eingeben, auch diese Eingabe 3 bis 4 Tage hintereinander, jedesmal des Morgens früh nüchtern 2 Stunden vor dem ersten Futter wiederholen. Wenn die Pferde sehr unruhig dabey sind und sich oft niederwerfen, so kann man ihnen auch bisweilen Klystiere beybringen, deren doppelte Portion aus Antimonienschlacken 4 Unzen, Camillenblumen 1 Handvoll, Coloquinten 1 Unze, Jalappenharz anderthalb Unzen, Kümmelsaamen 1 Unze, Polychrestsalz 2 Unzen bestehen, die zusammen in 3 Kannen Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, dann durch-

*) von Engel S. 61.

durchgeseihet und darauf mit ein Viertelpfund ungesalzener Butter gemischt wird *).

10. Wenn ein Pferd schnell mit einem Durchfall befallen wird, welches von sehr verschiedenen Ursachen herrühren kann, so darf man ihn nicht gleich stopfen, sondern man braucht am sichersten Rhabarberwurzel dagegen, die man gut gepülvert täglich des Morgens früh zu 2 Loth dem Pferde in laulichem Wasser eingießt. Man kann auch ein Pulver aus 2 Loth Rhabarber, ein halb Loth Mastix, 6 Loth Calmus, 6 Loth Enzianwurzel und einer Handvoll Cardobenedictenkraut verfertigen, und davon täglich Morgens und Abends dem Pferde 1 bis anderthalb Loth auf sein Futter geben. Klystiere sind auch beym Durchfall von gutem Nutzen. Wenn ein Pferd an der Verstopfung leidet, so sind Purganzen mehrentheils gefährlich. Sicherer braucht man dagegen Klystiere, die aus 3 Händevoll Camillenblumen, 1 Loth Sennesblätter, 1 Loth Eibischwurzel und einer Handvoll Leinsaamen, welche Sachen zerstoßen, abgekocht, und das Wasser davon mit ein Viertelpfund Leinöl vermischt, bestehen. Beym Gebrauch dieses Klystiers kann man dem mit Verstopfung geplagten Pferde zugleich ein Nößel Milch, worin 1 Loth Taback gekocht worden, und wozu man etwas Oel gegossen, zum Maule eingießen **). Bisweilen kann ein Pferd nicht stallen, oder seinen Urin lassen, welches man die Harnstrenge nennt. Es kann von mehreren Ursachen herrühren, besonders pflegt es zu geschehen, wenn man ein Pferd nach vielem Saufen zu lange und zu scharf geritten hat, ohne daß man ihm Zeit zum Stallen gelassen hat. Man bringt ein solches Pferd zuvörderst in einen

*) Richter S. 173.

**) ebendaselbst S. 177. und 189.

einen Schaafstall auf Schaafmist. Aeußerlich wäscht man einem Pferde, wenn es ein Hengst ist, den Schlauch mit lauwarmen Wasser, und bestreut ihn an der Oeffnung mit Salz, kützelt auch mit einer Darmsaite, die man mit Butter, Pfeffer und Salz beschmieret hat, die Oeffnung des Schlauchs, und fähret mit der Saite hinein. Gelinde Klystiere würken hier auch gutes. Innerlich giebt man Heerings- und Salzwasser ein, oder auch einen Trank, der aus zwey Eydottern, einem Loth venetianischen Terpentin und ein Loth Wallrath untereinander gerieben, und dann mit einem halben Loth Salpeter, einer Theetasse voll Mandelöl und eben so viel weißem Wein bestehet; dieses giebt man auf einmal, und wenn es nicht hilft, in zwey Stunden noch einmal *).

11. Wenn einem Pferde die aufgeschlagene Eisen zu enge sind, oder zu hart aufliegen und den Fuß drücken, so entstehen Geschwüre inwendig am Fuß, wo der Huf aufsitzt. Man nennt sie Steingallen, die das Pferd am regelmäßigen und sichern Gange hindern. Man darf dabey das Pferd nicht ins Wasser treten lassen, sondern den Huf so tief auswirken, bis Blut kommt, dann schlägt man Essig und Kuhmist so lange herum, bis der Fuß wieder geheilt ist; kommt es zum wirklichen Schwären, so bedienet man sich folgender Salbe: Schweineschmeer 1 Viertelpfund, Terpentin 4 Loth, feingestoßenen Pfeffer 1 Loth, etliche Bollen fein gequetschten Knoblauch, woraus man eine Salbe macht, die man täglich einmal auflegt.

12. Wenn sich böse Feuchtigkeiten dem Pferde in die Füße ziehen, welches besonders bey jungen Pfer-

*) Friedrich Kahn, Sammlung gemeinnütziger Recepte, besonders für Pferde — Lübeck 1789. S. 36. und 67.

Pferden, wenn sie aus dem grünen ins dürre Futter kommen, zu geschehen pflegt, so nennt man die dadurch aufgeschwollnen Füße, die auch wol auslaufen, die Mauken oder auch Rappen. Weil der Grund davon in innern bösen Säften liegt, so brauche man zuvörderst eine Purganz, die aus einem halben Pfund Tamarinden, 2 Loth Glaubersalz und 3 Loth Sennesblätter besteht, welches alles in anderthalb Kannen Wasser gekocht worden ist, und gebe es dem Pferde ein, welches man darauf ein wenig ausreitet. Die Mauken selbst muß man fleißig mit folgendem Wasser waschen: Nimm 2 Loth Granatäpfel, 2 Loth Galläpfel, 1 Loth Vitriol, pülvere es, und koche es in 2 Kannen Wasser.

13. Bisweilen bekommt ein Pferd an den Trachten, das ist, an dem Vordertheile des Hufes, Spalten oder Risse, die sich bisweilen mehr, bisweilen weniger durch den ganzen Huf ziehen. Man nennt sie Hornklüfte, und sie entstehen bald von der innern Trockenheit des Hufes, bald wenn das Pferd zu viel auf steinigten Wegen gehen, oder zu oft und zu lange in unsaubern Ställen im Koth und im Urin stehen muß. Theils kann man dabey mit dem Beschlag zu Hülfe kommen, wenn man das Eisen nur vorne am Fuß herum anbringt, theils kann man sich folgender Salbe, nachdem die Hornkluft recht reingemacht worden ist, bedienen: Nimm 6 Loth Terpentin, einige Bollen gut zerstoßenen Knoblauch, 6 zerstoßene Zwiebeln, 6 Loth Harz, 6 Loth Honig, 6 Loth Grünspan; alles läßt man in einem Tiegel über einem gelinden Feuer zergehen, wobey man Zwiebeln und Knoblauch zuletzt hineinthut, rührt es wohl durcheinander, und streicht etwas davon theils in die Kluft, theils auf einen Lappen, mit dem man den Fuß alle Morgen frisch verbindet, und das Pferd

etliche Tage mit der Arbeit verschonet *). Oder man macht eine Salbe von Bockinselt, Zucker, weißem Tannenharz, Wachs, recht gutem Firniß und gutem Baumöl, von jedem 4 Loth, läßt es zergehen, rührt es wohl durcheinander und läßt es kalt werden, und bedient sich derselben wie der vorigen **).

14. Manchmal bekommt ein Pferd inwendig an dem hintern Schenkel nächst am Knie harte Beulen, woran es hinkt; welches man den Spath nennt. Man brennt hier die Haare auf der Beule weg, und legt eine aus Wegbreit (Plantago lanceolata), Gauchheil (Anagallis phoenicea) und Tannenharz mit Lilienöl vermischte Salbe darauf. Oder man bediene sich dazu einer Salbe, die von venetianischer Seife, ungelöschtem Kalk und Eyerweiß gemacht ist ***). Bisweilen verstehet man auch unter dem Spath bey Pferden den Fehler, da es, wenn es aus dem Stall gebracht wird, einen oder wol gar beide Hinterschenkel nachschleppt, oder sie mehr als gewöhnlich in die Höhe ziehet, und dann, wenn es einige Zeit gegangen, wieder ordentlich gehet. Dieses kann von nichts anderm als von Verstockung und von Verhärtung der Nervensäfte herrühren. Man nehme daher recht starken Brandtewein oder Vorsprung, löse darin etwas Campher auf, und wasche damit dem Pferde den schadhaften Fuß des Tages etlichemal, wobey man aber jedesmal den Brandtewein recht stark einzureiben suchen muß. Das Pferd wird dabey zwar mäßig zum Reiten oder Fahren gebraucht, aber es darf nicht zu sehr angestrengt werden †).

15. Wenn

*) Richter S. 165.
**) von Engel S. 63.
***) Blumenschein S. 60.
†) Sächsischer Landwirth S. 241.

15. Wenn ein Pferd räudig wird, oder, welches einerley ist, den Grind oder die Krätze bekommt, so purgire man das Pferd ein paarmal, darauf siede man Wermuth in scharfer Lauge und wasche den Leib, besonders die schadhaften Stellen damit; alsdann schmiere man es mit einer Salbe, die aus altem Schmeer, zwey Theilen gepülvertem Schwefel und einem Theil gepülverten Grünspan bestehet, wobey man das Pferd im Trocknen, und wo möglich an der Sonne stehen läßt. Bey dieser Krankheit muß man vor allen Dingen das Anstecken anderer Pferde zu verhüten suchen *).

16. Vor einigen Jahren wüthete unter den Hausthieren, besonders unter den Pferden, eine sehr bösartige ansteckende Krankheit, die, weil sie sich vorzüglich zuerst an der Zunge äußerte, von den Pferdeärzten der Zungenkrebs genannt wurde. An allen Theilen der Zunge, besonders an ihrer Wurzel, wo sie am Schlunde angewachsen ist, zeigten sich anfänglich kleine, bald rothe, bald weißgelbe, auch braune und gelbschwarze, auch hernach oft ganz schwarze Masern und Blattern, die unter der fetten Haut eine giftige ansteckende Materie enthielten. Wenn dem Uebel nicht bald vorgebeugt wurde, so fraßen diese die Zunge so durch, daß sie ausfiel, und das Vieh mußte sterben. Bey den Pferden fanden sich auch nicht selten ähnliche Masern an dem Schlauch und in der Schaam. Ein damit befallenes Pferd muß sogleich von allen andern Pferden abgesondert werden. Die Ställe müssen oft mit Wachholderbeeren und Zucker durchräuchert werden. Man halte dabey folgenden Trank in Bereitschaft: Pimpinellwurzel, Angelica, von jedem 2 Loth, Salpeter, Wachholderbeeren und Ofenruß; von jedem 2 Loth, Campher 1 Loth, rohe Gerste, Raute und Küchensalz, von

*) Bermiller S. 181.

jedem eine Handvoll; diese Sachen klein geschnitten oder gestoßen, koche mit 16 Loth Honig in 3 Maaß Wein und 1 Maaß Essig so lange, bis es zur Hälfte einsiedet; seihe es rein ab, und gieb dem kranken Pferde, oder auch dem, dessen Ansteckung man befürchtet, Morgens und Abends 3 bis 4 Löffel voll ein. Die Zunge, den Schlauch und die Schaam (oder den Wurf) der Pferde, wasche man oft mit einem in diesem Trank stark durchnetzten leinenen Tuch. Man kann auch den damit behafteten sowol, als den noch gesunden Pferden, zur Zeit der Seuche ein Pulver unter das Futter geben, welches aus Salz, Salpeter, Schwefel, Wachholderbeeren und Ofenruß bestehet. Sobald sich Blattern zeigen, müssen solche aufgeschnitten und mit einem wollenen Tuch ausgerieben werden, welches mit einem Essig benetzt ist, in welchem Knoblauch, Salbey, Hauswurzel, spitzige Wegbreit, von jedem eine Handvoll, Meisterwurzel 2 Loth, Alaun 1 Loth, Salz 4 Loth, Vitriol 1 Loth zu einem Maaß Essig auf dem Ofen aufgelöst ist. Dieses kann des Tages zwey- bis dreymal geschehen. Wenn dadurch die Wunden, wo vorhin die Blattern waren, gehörig gereiniget sind, so beschmiere man sie mit folgender Salbe: Reibe Alaun mit dem Weißen vom Ey ab, mische einen Löffel von Hollundermus, 2 Löffel voll Honig, einen Löffel voll Brandwein, und einen Löffel voll Ofenruß darunter, und rühre es zu einer Salbe; diese wird die Heilung beschleunigen. Im Futter und Trank muß gute Diät gehalten, und vorzüglich der Hals warm gehalten werden. Da die böse Materie sehr giftig und ansteckend ist, so müssen sich diejenigen Personen, die sich mit der nöthigen Untersuchung und der Cur abgeben, vorzüglich in Acht nehmen. Das Vieh, welches daran crepirt, muß zeitig tief in die Erde eingegraben werden *).

*) Blumenschein S. 82.

17. Die Pferde sind mehr als andere Thiere den Augenkrankheiten unterworfen. So lange diese trübe sehen und Thränen aus denselben fließen, ohne daß man ein Fell oder Schleim gewahr wird, so kann man durch öfteres Auswaschen mit kaltem Wasser, oder durch Umschläge damit, dem Uebel abhelfen. Man kann einem solchen Pferde auch Morgens und Abends mehrere Tage hintereinander jedesmal 2 Loth Cremor Tartari, oder auch die oben N. 3. beschriebenen Robertsonischen Balsamischen Pillen eingeben. Sollte das Auge bereits mit einem Fell überzogen seyn, so bediene man sich dagegen eines bewährten Augenpulvers. Folgendes Augenpulver, welches jedermann leicht selbst verfertigen kann, soll vorzüglich bey Pferden gegen die Felle in den Augen gute Dienste leisten: Man nehme ein Stück Eichenholz, wenigstens von 8 Zoll Länge und 6 Zoll Dicke, und bohre ein Loch hinein, welches 6 Zoll tief und einen Zoll weit ist. In dieses Loch schütte man 1 Zoll hoch gewöhnliches Küchensalz, schlage solches mit einem eisernen oder hölzernen Stempel recht fest; setze das Einschütten von 1 Zoll Salz und dessen Festschlagung so lange fort, bis endlich 4 Zoll hoch Salz in dem Loche sich befinden, und noch 2 Zoll bis zur völligen Ausfüllung der Patrone fehlen; alsdenn mache man von dem nemlichen Holze einen Pfropf, der diesen leeren Raum vom Salze an bis an das Ende fest verschließet; schlage denselben hinein, damit das Salz fest liegen bleibe. Dieses mit Salz gefüllte Holz werfe man alsdann in ein starkes Feuer, und lasse es verbrennen, wo man nach verbranntem Holze einen harten Stein haben wird, von welchem man Stücke sehr fein pülvert, durch einen sehr feinen Flohr siebet, und dann davon ohngefähr einer Erbse groß mit einem Federkiel dem Pferde in das schadhafte Auge bläset *). Ein anderes bewährtes Augenpul-

ver

*) von Engel S. 49.

ver gegen die Felle bey Pferden, wird so zubereitet: Man läßt aus einem Ey das Weiße herauslaufen, und thut statt dessen Küchensalz hinein, womit man das darin gebliebene Gelbe durch Herumschütteln vermischt. Man beschmiert darauf die Oeffnung, daß nichts herauslaufen kann, und verbrennt in einem irdenen Tiegel über einem starken Kohlenfeuer dieses Ey mit samt der Schaale und dem was darinnen enthalten ist, zu Pulver, welches man hernach eben so wie voriges gebraucht. Bey allen Augenschaden ist Aderlassen nie zu vergessen *).

18. Die Pferde werden oft vom Sattel gedrückt, und dadurch mehr oder weniger auf eine kürzere oder längere Zeit zur Arbeit unbrauchbar gemacht. Man muß hier auf mehrere Grade des Satteldrückens und des damit verbundenen Uebels Achtung geben.

a) Ist dadurch eine bloße Geschwulst entstanden, so wäscht man ihn mit Brandwein und Seife; oder man lege einen Brey aus Thonerde und Essig, oder wol gar nur einen frischen Rasen darauf, so wird sich die Geschwulst zertheilen.

b) Sind durch den Druck und das Reiben des Sattels die Haare abgerieben, auch wol schon eine kleine Wunde entstanden, wo mit der Geschwulst zugleich Entzündung verbunden ist, so wasche man die Wunde mit Salzwasser, und streue gebrannte und gepülverte Schuhsohlen, oder auch Tobacksasche auf und in die Wunde.

c) Sind durch das Satteldrücken schon Brandflecken entstanden, so müssen diese Brandflecken, das ist, diejenigen Stückchen Haut oder Fleisch, die ihrer innern gesunden Säfte beraubt sind, oder dieses todte Fleisch, vorsichtig herausgeschnitten, aber nicht ge-

*) Kahn S. 14.

gewaltsam mit der Zange herausgerissen werden. Können diese Brandflecken nicht völlig herausgeschnitten werden, so streuet man ein Pulver, welches aus Spangrün, Kupfervitriol und ätzendem Sublimat besteht, hinein, welches die Wunde reiniget; darauf kann man alle Tage bis zur Heilung eine Salbe darauf schmieren, die aus Terpentinöl und Eyerdottern bestehet. Man kann auch folgendes Pflaster auf die Wunde legen: Man thut 2 Loth weiße Stärke, oder in dessen Ermangelung Weizenmehl in einen Topf, und gießt 2 Theetassen voll Wasser darauf, und rührt alles genau um; in einen andern Topf thut man 4 Loth Colofonium (oder Geigenharz), und gießt ebenfalls 2 Theetassen voll Wasser darauf; letzteres läßt man so lange kochen, bis das Colofonium im Wasser zerschmolzen ist, darauf schüttet man die mit dem Wasser angefeuchtete Stärke dazu, und kocht alles zusammen so lange, bis die Masse ein Kleister wird; wenn es beynahe erkaltet ist, rührt man noch 2 Loth gepülverte Tormentillwurzel hinein, wo alsdenn das Pflaster fertig ist, und zum Gebrauch in einer Blase aufgehoben werden kann.

d) Wenn durch den Satteldruck eine Wasserblase entstanden ist, so legt man zuerst ein spanisches Fliegenpflaster darauf, welches das Wasser ausziehet, und dann heile man den Schaden mit dem vorstehenden Pflaster. Ist die Wasserblase aber zu groß, so daß man sie doch endlich aufschneiden muß, so spritze man darauf die dadurch entstandene Wunde täglich mit Myrrhen- und Aloe-Essenz aus, bis sie geheilet ist.

e) Wenn durch den Satteldruck die Muskeln oder einige Theile derselben so zerquetscht und zerrissen sind, daß sie in Fäulung und Eiterung übergehen, so muß die dadurch entstandene Geschwulst täglich zwey-

bis

bis dreymal mit einem Spiritus gewaschen werden, der aus Salmiak=, Campher=, Ameisen= und Seifen=Spiritus zusammengesetzt ist. Man muß darauf die Wunde gehörig öffnen, und rein zu erhalten suchen, und sich dazu sowol, als zur Heilung, der egyptischen Salbe (Unguentum Aegyptiacum) bedienen. — Entstehet durch Nachlässigkeit oder durch übel angebrachte Mittel eine Fistel, so muß diese so wie alle andere bisweilen an Pferden entstehende Fisteln behandelt und geheilet werden. Eine ätzende Salbe, die aus dem Unguento basilico und dem rothen präcipitirten Mercurio zu gleichen Theilen bestehet, thut hier gute Dienste *).

Was hier vom Satteldrücken gesagt worden ist, kann bey allen äußern Quetschungen und Wunden in Anwendung gebracht werden.

19. Eine vortreffliche Wundsalbe bey Pferden soll überhaupt folgende noch seyn: Thue in eine Pfanne 4 Pfund Baumöl, und mische ein halbes Pfund Bleyweiß und dreyviertel Pfund Silberglätte mit einem halben Maaß Wasser darunter; mische alles wohl untereinander; thue es darauf in einen irdenen Topf, welcher unten zugespitzt zugehet; klopfe es eine Viertelstunde lang mit einem starken hölzernen Spaten; stelle alsdann den Topf auf ein gutes Kohlenfeuer, rühre beständig darin, damit die Materien allezeit vereiniget bleiben, und, wenn es kocht, nicht übergehen; das Feuer muß immer gleich seyn, und die Sachen so lange kochen, bis nichts mehr aufsteigt, oder bis das Wasser völlig verdampfet ist; welches in anderthalb Stunden geschehen kann. Nimm darauf den Topf vom Feuer, und thue ein Viertel Pfund klein zerschnittenes weißes Wachs dazu, und rühre es untereinander; alsdann thue vorher schon zubereitete in einem Mörser zu Pulver gestoßene und durch=

*) Sächsischer Landwirth S. 244.

durchgesiebte Fasern von anderthalb Pfunden alter sauberer Leinwand, ferner 5 Unzen reiner gepülverter Myrrhen, und eine Unze gepülverte Aloe hinein; setze alles nochmals über das Feuer, und lasse es unter beständigem Umrühren noch eine Viertelstunde kochen, und fahre darauf fort zu rühren, bis die Salbe kalt ist. Dieses Pflaster oder Salbe thut bey allerhand Wunden vortreffliche Dienste. Man thut besonders wohl, wenn man davon auf Reisen bey sich führet.

Druckfehler.

Heft II. S. 6. N. 5. muß es statt Brassica Napus heißen Brassica Napobrassica.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Landmann oder compendiöse Bibliothek alles dessen was einem deutschen Bauer oder Landwirth zu wissen nütze und gut ist

Bd.: 4.

Göttingen 1795

Enc. 18-1,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400342-5
VD18 80386229-001